

Herold der Wahrheit

„Prüfet aber Alles, und das Gute behaltet.“ 1 Theß. 5, 21.

1. Jahrgang.

Basel, Schweiz, Mai 1884.

No. 5.

Herold der Wahrheit.

— eine —

Religiöse Monatschrift

Herausgegeben von der Gemeinschaft der

Adventisten vom siebenten Tage.

— Gewidmet: —

Der Erklärung biblischer Wahrheiten, insbesondere der Prophezeiungen, die sich auf die Wiederkunft Christi beziehen, und der nothwendigen Vorbereitung auf jenes Ereigniß.

Abonnements-Preis (portofrei):

Exemplar jährlich . . . Frs. 3. — = Mk. 2.40.
5—10 Exemplare jährlich . . . Frs. 2.50 = Mk. 2. —.

Bureau: Betschenstraße 20. Basel.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift fängt mit Januar an. Man kann aber auch im April, Juli und October darauf abonniren. Zieht man vor, den Abonnementsbetrag in schwedischen oder deutschen Reichsmarken einzusenden, so kann man solches thun. Es werden jedoch alle schriftlichen Mittheilungen, sowie Geldsendungen, portofrei erbeten.

Adresse: B. R. Whitney

Bureau des „Herold der Wahrheit“
Basel, Schweiz.

Allgemeine Artikel.

Wie das

Vaticanische Concil die Unfehlbarkeit des Papstes festsetzte.

Erster Artikel.

Alle treuen und frommen Anhänger der römisch-katholischen Kirche werden sich noch lange des 8. Decembers 1869 erinnern, nicht nur als eines, der unbesleckten Empfängniß Maria's, der Mutter Gottes geweihten Tages, sondern auch als desjenigen Zeitpunktes, wo das ökumenische Concil durch den Papst Pius IX. in der ewigen Stadt zusammenberufen wurde, um seinen Segen zu empfangen und durch öffentliche zu dieser Feier vorbereitete Ceremonien seine Entwürfe zur Reinigung des Glaubens, zum Umsturz der Ketzerei, zur Demüthigung und Unterdrückung der menschlichen Vernunft, diesen Hauptstörer der Menschheit, einzuweichen.

Das Ceremoniel, welches diesen Jahrestag die tausendjährigen Weltreiches kennzeichnete, war der feierlichen Veranlassung entsprechend.

Die Ungunst des Wetters vermochte nicht die Begeisterung der Tausende von Pilgern zu dämpfen, welche aus allen Theilen der Welt zusammengeströmt waren, um der Eröffnung des Concils beizuwohnen und die Brosamen des päpstlichen Segens, welche von der Tafel der Bischöfe und Cardinäle fielen, sich anzueignen. Schon lange bevor die Morgenröthe heraufstieg, kündete der Klang der Glocken und der

Donner der Kanonen die beginnende Feier an. Beim blaffen Scheine der Straßenlaternen drängten sich schon Hunderte von Menschen zu Fuß und zu Wagen nach dem großen Dome (der St. Peterskirche) hin, welcher an diesem Tage zum ersten Male seit der Erbauung ganz gefüllt sein sollte.

Um acht Uhr schien er vollständig besetzt, um neun Uhr war er zum Erdrücken voll. Neunzigtausend Menschen, sagt ein Augenzeuge, waren in der Kirche vereinigt. Die Menge drängte sich in einer Weise, daß man wie die Höringe gepreßt war. Starke Männer selbst fielen in Ohnmacht und mußten aus der Kirche getragen werden, um entschlosseneren und kühneren Platz zu machen.

Die Gesellschaft war eine sehr gemischte. Die heilige Mutterkirche gestattete keine andere Aristokratie, als die ihrige. Reiche und Arme stehen auf dem gleichen Fuße vor ihrem Male. Doch im Sitzungssaale des Concils war ein Balkon für die gekrönten Häupter errichtet. Die schöne würtembergische Königin, die Kaiserin von Oesterreich, die Ex-Königin von Neapel, der Großherzog und die Großherzogin von Toskana waren unter der Zahl der anwesenden Potentaten. Ein zweiter Balkon war den verschiedenen in Rom anwesenden Gesandten vorbehalten. Der Rest der großen Versammlung mußte eine günstige Gelegenheit abpassen, mußte Geschicklichkeit und Kraft anwenden, oder die Wächter durch Geschenke bestechen, um den Vorrang genießen zu können, die erhabene Einweihungszeremonie mit anzusehen, oder den noch zweifelhaften Vorzug zu haben, wenig zu hören, wenig zu sehen, aber doch schließlich sagen zu können: „Ich habe der Eröffnung des ökumenischen Concils b. i. g. wohnt.“ Priester und Laien, Edelleute und Bauern, Männer und Frauen aller Nationen, Religionen und Abstammungen fanden sich zu gleichem Zwecke vereinigt.

Hier sah man zusammengedrängt eine Gruppe von Geistlichen mit nackten Beinen und Füßen, deren rothglänzende Gesichter Zeugen von Wohlleben waren, und deren sehnige Glieder eine kräftige Gesundheit bekundeten. Ein wenig weiter waren einige schwarzgekleidete Mönche, unbeweglich wie Bildsäulen; ihre funkelnden, durchdringenden Augen glänzten durch dieöffnungen ihrer schwarzen Kapuzen, welche vollständig ihren Kopf verhüllten. Seite an Seite erblickte man die mit Edelsteinen reichgeschmückte Dame und die arme mit Lumpen bedeckte Bettlerin. Auf dem Flächenraum eines Quadratmeters konnte man französisch, englisch, deutsch, spanisch, italienisch und armenisch sprechen hören. Diese Verschiedenheit der Sprachen mochte die frommen Zuschauer an das erste Pfingstfest, die Spötter an den Thurbau zu Babel erinnern. Der Rathssaal zur Abhaltung des Concils war in dem nördlichen Flügel der großen St. Peters-Kirche eingerichtet worden. Dieser Raum an sich könnte eine prächtige Kirche bilden. Seine Ausdehnung beträgt 66 Meter Länge auf 33 Meter der Breite und 50 der Höhe. Es wäre schwierig, in der ganzen civilisirten Welt einen

Raum von mittelmäßiger Ausdehnung zu finden, der sich weniger zu dieser Verathung, dagegen weit besser zu einer theatralischen Vorstellung geeignet hätte.

Weder Mühe noch Kosten wurden gescheut, um diesen Theil der großen Kathedrale würdig der erhabenen Versammlung, die er in sich fassen sollte, herzustellen.

Die zum Zwecke der Verzierung und Ausschmückung ausgegebene Summe hätte genügt, um einen herrlichen Tempel zu erbauen. Sie wurde auf 600,000 Fr. geschätzt. Eine hohe Tapetenwand trennte „das Allerheiligste“ von den äußeren Vorhöfen. Im Mittelpunkt waren große Flügelthüren, welche beim Öffnen dem Publikum einen Einblick auf die heiligen, zum Concil vereinigten Väter bei ihren gelegentlichen offenen Sitzungen gestattete.

Auf der Außenseite sah man über dem Eingang eine meisterhaft gelungene Darstellung Christi, auf dem Throne der Herrlichkeit sitzend, in der einen Hand das geöffnete Evangelium und die andere segnend über das Volk ausgestreckt. Auf den Thüren las man in lateinischer Schrift die letzten Worte des Heilands: „Darum gehet hin, und lehret alle Völker; und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Im Innern erblickte man eine Darstellung der unbesleckten Empfängniß mit einer andern Inschrift zu Ehren desselben (Pius IX.), welcher allein alle Ketzerei zu nichte gemacht hat. Am andern Ende des Verathungssaales auf einem herrlichen Throne, an den sich zu beiden Seiten die Sitze der Cardinäle angeschlossen, war der Stuhl des Nachfolgers Petri, des heiligen Fischers am Meere von Galiläa. Ein großes Gemälde, welches die Ausgießung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten darstellte, war über dem Throne an der Rückwand aufgehängt. Andere Gemälde, das apostolische Concil in Jerusalem, die Concilien von Nicäa, Ephesus, und Trient, die bedeutendsten Kirchenväter und die Päpste, welche den üblichen Concilien vorstanden hatten, darstellend, waren geeignet, die heiligen Väter bei ihrem großen Werke daran zu erinnern, daß sie mit einer Wolke von himmlischen Zeugen sowohl, als einer Schaar von irdischen Zeugen umgeben seien. Zwischen den Eingangsthüren und dem päpstlichen Sule waren der Altar und die Kanzel angebracht, und auf jeder Seite erhoben sich, Reihe um Reihe, die Sitze der Bischöfe, von welchen herunter sie auf die, den Stenographen und andern untergebenen Bediensteten bestimmten Plätze schauen konnten.

Die Marmorplatten waren mit einem herrlichen Teppich überlegt, einem Geschenk seiner Majestät, des Königs von Preußen, und der Glanz der Bildhauerwerke in diesem Saal, welchen alle Schätze der Kunst Italiens gewetteifert hatten, ohne Gleichen in der ganzen Welt erscheinen zu lassen, wurde noch erhöht durch die antiken Stüdereien und die glänzenden Ueberwürfe von Grün, Scharlach und Carmesin, welche die für die Geistlichkeit bestimmten Sitze bedeckten. Die Eröffnung des Concils war auf halb neun Uhr des Morgens festgesetzt.

worden, allein es war bereits halb zehn Uhr, als der Kanonenschuß die Annäherung der Proceßion der Geistlichen verkündete. Das Murren der Volksmenge verstummte. In feierlicher Erwartung verharrten die Versammelten.

Die ganze ungeheure Menge war durchdrungen von dem Gefühle feierlicher Erwartung. Selbst der Ungläubigste fühlte sich im Augenblicke von dem Geiste der Gläubigen erfaßt und unterlag dem unerklärlichen Einfluß, der sich des Herzens bemächtigt und die Einbildungskraft gefangen nimmt, ohne das Urtheil zu beeinträchtigen. Von unsichtbarem Chor erheben und senken sich jetzt die harmonischen Tonwellen des herrlichen „Veni creator“. Die feierliche Proceßion hat die Schwelle der Kirche überschritten und bewegt sich durch das Seitenschiff der Kirche vorwärts zwischen den Reihen der Soldaten, welche bestimmt sind, die laut- und athemlose Menge zurückzuhalten.

Die Kaplane, Kämmerer und andere untergeordnete Beamte eröffnen den Zug, gefolgt von den Aebten, Bischöfen und Erzbischöfen; dann folgen nach der Rangordnung die Presbyter, die Diakone und die Cardinäle.

Die letzteren gehen unmittelbar vor dem heiligen Vater her, welcher auf einem zu diesem Amte eingesetzten Stuhle (ähnlich demjenigen, auf welchem zur Zeit der römischen Republik die Aedilen getragen wurden), erscheint. Ein goldenes Crucifix, eine Gabe des Marchese von Bute, wird vor ihm hergetragen. Prälaten, Protokollare, Ordensgenerale und untergeordnete Beamte beschließen den Zug. Vor dem hohen Altare, wo das heilige Sakrament aufgestellt ist, hält jeder Beamte einen Augenblick an und wirft sich ehrerbietig auf die Kniee. Jeder, von dem Papste an, bis zu dem einfachen Stenographen, unterzieht sich diesem Akte der Verehrung. Es dürfte zu bezweifeln sein, ob die Welt jemals sonst eine solche Auswahl prachtvoller Anzüge und Trachten gesehen hat. „Weder die Königin von Saba,“ sagt einer unserer Correspondenten, „noch Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit war gekleidet wie einer von diesen. Man sah dort Schleppkleider von gelb-weißem Atlas, reich mit Goldstickereien verziert, manche Stola glänzend von Diamanten; manche Mütze, manchen Kragen, manches Pallium glänzend, prächtig, oder aus dem feinsten Spinnengewebe bestehend, Pallien und gelbe Atlasröcke mit Hermelin und Silbergewebe, worauf die schönsten Frühlingsblumen erglänzten. Der Anzug der orientalischen Bischöfe war ganz besonders in die Augen fallend. Sie trugen Purpur aus Tyrus, mit Gold und köstlichen Steinen durchwirkt, während ihre diamantenen Turbane bei dem Lichte zahlloser Lampen in allen Farben des Prismas funkelten. Dazu bildeten die Cardinäle in ihren Scharlachpalladien mit Goldfransen, in ihren Mützen und Kragen von derselben glänzenden Farbe, einen prachtvollen Contrast in dieser glänzenden Schaustellung.“

Zuletzt von Allen, erschien er, der bedeutendste von Allen, der heilige Vater selbst, „ganz in Weiß und Gold,“ sein Kleid von schwerem Atlas war bis zu den Knien mit Rosenzweigen in Gold durchwirkt; Pallium, Stola und Mütze, alles war von weißem Atlas, an der Brust funkelnd von Diamanten und andern Juwelen; und die Mitra auf seinem Haupt bestand aus reinem Goldstoff. Inbessenen war es nicht das glänzende Gepränge der herrlichen Farben, schillernd in Carmesin und Scharlach, in Gelb und Purpur, in Gold, Silber und Edelsteinen, was für einen Augenblick auch selbst die Ungläubigsten mit einem gewissen Gefühl von Furcht durchschauerte. Diese siebenhundert Prälaten vertraten nahe an hundert Millionen Anhänger. Sie kamen aus aller Herren Länder und sprachen in fast allen be-

Syrier, Spanier, Portugiesen, Ungarn, Deutsche, Franzosen, Norweger, Italiener und Engländer waren in dieser glänzenden Gesellschaft vertreten. Man sah da Männer, welche fürstliches Vermögen in Frankreich und Deutschland besaßen hatten; Männer von entfernten Missionsstationen kommend, welche freiwillig das Gelübde der Armuth abgelegt und ihr Hab und Gut der Mutterkirche vermacht hatten; Männer, welche vor Königen hergingen, ihresgleichen an Reichthum, ihnen überlegen an Stellung und Macht, und Männer, aus der Demokratie Amerika's, die geistigen Lenker aller politischen Parteigänger ihrer Versammlungen; Männer, unterrichtet in allen Lehren der Kirche, in den alten Sprachen und den neuesten Wissenschaften, und Männer, die kaum ihre Muttersprache, und diese noch mangelhaft, kannten; Männer, herangewachsen im Mittelpunkt europäischer Bildung, und Männer, aufgewachsen unter den einfachern und rauhern Sitten Armeniens; Männer, zum Herrschen geboren, und solche in tiefster Unterthänigkeit stehend; Männer, wenn auch in geringer Zahl, mit fahlen, blöden, ausdruckslosen Gesichtern; Männer, deren stehender Blick und durchdringender Ausdruck die List verkündete; Männer, mit geradem und offenem Blick, mit erhabener Stirn, eine große geistige Kraft bekundend; Männer mit edlem Gesichtsausdruck, deren tiefer innere Gesinnung untrüglich ihrem Angesicht aufgeprägt war „die Wahrheit in Liebe zu verbreiten;“ Männer — nur einige — deren Jugend noch aus dem ungedämpften Feuer ihrer Augen sprach, und ihrem kräftigen Schritt Elasticität verlieh; Männer, und zwar in der Mehrzahl, deren Alter sich zur Hinfälligkeit neigte, und deren Silberlocken ihr einziger Schmuck war. Einige waren über achtzig, viele über siebenzig Jahre alt; nur wenige waren unter sechzig. Dieß waren die Eindrücke, welche dieses köstliche und glänzende Gepränge auf den Geist der Zuschauer ausübte.

Kein anderer Beherrscher der Christenheit hätte eine solche Versammlung zu vereinigen vermocht. Kein anderer Potentat hätte derselben einen solch glänzenden Empfang bereiten können. In Rom kennt man die blendenden Effekte. Sogar die Kunst ist in der heiligen Stadt der Kirche unterthan, doch steht sie nicht mehr auf ihrem Höhenpunkt. Sie hat in dem Grabe der Vergangenheit den Ruhm eines Raphael und Michel Angelo versenkt, und ihn vertauscht mit dem für Ausstattung und Ausschmückung, die jetzt zu hoher Ausbildung gelangt sind. Die Einweihung des östlichen Concils war in der That eines der großartigsten religiösen Gemälde. Die geöffneten Thüren der Tapetenwand bildeten gleichsam den Rahmen dazu. Den außenstehenden Zuschauern erschien darin das Concil als lebendes Bild, doch eher wie die „verblaßte Malerei“ eines alten Heftbuchs, wie als Wirklichkeit. Das verdüsterte Tageslicht, die, durch die Wachskerzen erzeugte, dumpfe Atmosphäre steigerte noch die Täuschung.“

Auch in Beziehung auf Musik war diese religiöse Feier die größte und bedeutendste des Jahrhunderts, einzig in ihrer Art; bald hörte man eine einzelne Stimme, diejenige des Papstes, die trotz seines Alters, noch voll und weich ertönte, dann einen Chor von siebenhundert Stimmen als Antwort, und von Zeit zu Zeit vereinigte sich die unendliche Menge von neunzigtausend Seelen zu einem tiefen „Amen.“

Und als nun einernachdem andern: Priester, Bischöfe, Erzbischöfe, Presbyter, Diakonen, Cardinäle, sich näherte, und abwechselnd vor dem Stellvertreter Gottes niederkniete, um ihm Fuß, Knie oder Hand zu küssen und seinen Segen zu empfangen, da fühlte man mehr als bloß einfache Bewunderung ihrer glänzenden Costüme. Ein Gefühl der Verehrung, der

Es bedurfte nicht minder als das klare Licht des Tages, den Tumult des öffentlichen Lebens, um dieser Bewegung Herr zu werden, selbst in den Herzen derjenigen, die am wenigsten Glauben in Menschen-Vergötterung setzten, und welche am wenigsten geneigt waren, aus Pius IX. ihr Idol zu machen, selbst wenn sie überhaupt der Vergötterung gehuldt hätten. — *Harper's Magazine, Dez. 1870.*

Gott wünscht, die Sünder zu erretten.

Obgleich Gott die Sünde verabscheut, wünscht er doch, die Sünder zu erretten. Petrus sagt uns, daß er will, daß Keiner umkomme. 2 Petr. 3, 9. Er bezeichnet dies als eine der Ursachen, weshalb der Tag des Herrn verzögert wird. Dieser Tag des Gerichts ist zur Bestrafung der Sünder bestimmt; Gott wünscht aber so sehr, daß die Menschen sich bekehren, daß er die möglichst äußerste Grenze annimmt, ehe er das Gericht über sie hereinbrechen läßt.

Wenn der Herr sein Evangelium verkündigen läßt, so befiehlt er seinen Jüngern, es zu predigen in alle Welt und aller Creatur. Marc. 16, 15. Diese frohe Botschaft der Gnade ist folglich an die ganze Menschheit gerichtet. „Wohlan Alle, die ihr durstig seid,“ ruft Gott durch seinen Propheten, „kommt her zum Wasser.“ Jes. 55, 1. Und er fügt bei: „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken; und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Vers 7. „Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Der Umfang dieser Liebe ist über alles Verständniß. Die Kreuzigung Christi gibt den überzeugendsten Beweis von der Unendlichkeit seiner Liebe, die in dem Busen des Allerhöchsten und seines Sohnes für das Menschengeschlecht wohnt. Der Sohn Gottes ward zum Tode verurtheilt statt des Sünders. Er starb, der Gerechte, für die Ungerechten. 1 Petr. 2, 24; 3, 18. So zeigt auch Gott, wie er besorgt ist, seine Gerechtigkeit, selbst in dem Beweis seiner Liebe aufrecht zu erhalten. Von Gottes Gnaden mußte Christus für Alle den Tod schmecken. Ebr. 2, 9. Diese Gnade konnte aber dem Sünder nicht anders zu Theil werden, als dadurch, daß Christus als Opfer für unsere Sünden starb. Dieser unendliche Preis ist für des Menschen Erlösung bezahlt worden. Und Allen denen, welche sich bekehren und glauben, ist die Gnade Gottes angeboten. Gott kann gerecht bleiben, indem er den Sünder, welcher das Heil durch das Blut Jesu Christi annimmt, als gerechtfertigt ansieht.

Diese Gnade ist aus freien Stücken heute angeboten. Wer nimmt dieselbe an, so lange sie erworben werden kann? Wer wünscht, sich von der Sünde abzuwenden, um Gott zu nahen? Wer wünscht von seinen Sünden durch das Blut Christi reingewaschen zu werden? Wer will Zuflucht suchen bei dem Heiland der Sünder? Wir erkennen dies heute, allein wir haben keine Bürgschaft für morgen. „Jetzt ist der günstige Zeitpunkt, heute ist der Tag des Heils.“ J. N. A.

Er kam zuletzt.

Lucas 2 führt zwei Persönlichkeiten an, deren Charakter Stoff zu besonderen Gedanken bieten. Beide waren alt und wohl betaget, voll Glaubens und heiligen Geistes, ein Vater und eine Mutter in Israel, welche warteten, wachten und hofften. Auf was warteten sie abe-

so lange, und was war der Gegenstand ihrer Hoffnung? Sie hielten die heiligen Schriften als Gottes Wort und forschten in denselben wie nach verborgenen Schätzen. In denselben befindet sich die Verheißung von einem Erlöser, der da kommen soll, welcher Messias genannt ist. Gott redete schon von ihm zu Adam. 1 Mos. 3, 15. Die Verheißung wurde dem Abraham erneuert. 1 Mos. 22, 18. Mose wurde sie noch deutlicher gegeben. David konnte ihn in seinen Psalmen besingen und alle Seher Gottes prophezeiten von ihm und zwar ein jeder nachfolgende mit mehr Deutlichkeit als der vorhergehende. Micha verkündigte zum Voraus seinen Geburtsort (Micha 5, 1), und Daniel sogar die Zeit, daß nämlich der Messias nach Ablauf der neun und sechzig Wochen auftreten werde. Dan. 9, 25.

Auf die Erfüllung dieser Verheißung waren die Augen aller wahren Israeliten gerichtet. Die Hoffnung eines jeglichen Vaters vereinigte sich in ihr und ein jegliches Mutterherz beschäftigte sich mit Freuden damit. Aber ein Jahr nach dem andern verging, und ein Jahrhundert nach dem andern rollte vorüber, so daß ein Geschlecht der Kinder Gottes nach dem andern wieder zu Staub werden mußte, ohne die Verheißung erfüllt zu sehen. Ihre Feinde drängten sie hart und warfen sie zu Boden, beraubten sie ihrer Freiheit, verachteten ihre Erwartung und verspotteten ihre Hoffnung. Fast vierhundert Jahre lang war kein Prophet Gottes unter ihnen aufgestanden und ihnen kein Wort nachträglicher Hoffnung verliehen worden. Unglaube und Sünde nahm unter ihnen überhand und die Herzen der Diener des Allerhöchsten waren beschwert. Dessen ungeachtet fuhrn sie fort zu glauben, weiter zu hoffen und länger zu harren, überzeugt, daß Gott zu der ihm wohlgefälligen Zeit ein jegliches Wort erfüllen werde, das er geredet hatte.

Als nun die Zeit heran kam, in welcher Gott seine Verheißung erfüllen wollte, wurden solche in Israel, welche Glauben in Gott hatten, durch seinen heiligen Geist und das Licht in seinem Worte aufmerkzaam gemacht, daß die Zeit der Erscheinung des Messias sehr nahe sei. Solches ist aus Matth. 2, 1—8; Luc. 3, 15 und Joh. 1, 19—25 zu ersehen. Unter den hervorragendsten dieser Persönlichkeiten befanden sich der fromme und betagte Simeon, sowie die ergraute Prophetin Hanna. Wir wollen nun lesen, was von ihnen gesagt ist:

„Siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Luc. 2, 25—30.

Simeon war ein betagter und frommer Mensch. Seine Geschichte zeichnet ihn hier dadurch aus, daß er wartete. Auf was wartete er? Auf „den Trost Israels,“ das ist, die Geburt des Messias, wie der Text es mittheilt. Wie lange er wartete, sagt der Bericht nicht, er schließt aber in sich, daß es eine lange Zeit war; denn er lebte nur für diese Hoffnung, und als er sie erfüllt sah, war er bereit, im Frieden zu entschlafen. Er lebte bis zum ersten Kommen unseres Herrn und entschlief dann.

Nun wollen wir die Geschichte der Hanna lesen: „Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanaels, vom Geschlecht Aser, die war wohl betagt und hatte gelebt sieben

Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfräuschaft, und war eine Wittwe bei vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.“ Luc. 2, 36—38.

Hanna war eine fromme Mutter in Israel. Wie der Simeon, so wartete auch sie auf den zu erscheinenden Messias. Das Wort theilt zwar nicht mit, daß ihr eine Verheißung gegeben war, daß sie bis zur Ankunft Christi leben werde; sie hatte jedoch große Hoffnung, daß sie ihn sehen werde und erwartete ihn fortwährend. Dieser Hoffnung gab sie sich gänzlich hin, fastete und betete Tag und Nacht. Sie widmete sich dem Dienste Gottes und machte auf das Kommen des Gerechten. Ihr Wachen war aber ein sehr langes und ihre Hoffnung verzog sich sehr.

Zuletzt kam jedoch der ersohnte Tag. Der Sohn Gottes wurde in den Tempel gebracht. Hannas Hoffnung wurde erfüllt. Sie hatte lange auf ihn gewartet und sich durch nichts bewegen lassen, ihre Erwartung aufzugeben, „denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Sie sah ihn und konnte zu solchen von ihm reden, welche auf ihn warteten. Nun war sie geneigt, sich in Hoffnung nieder zu legen, bis der gleiche Jesus wieder kommen und auf den Wolken des Himmels erscheinen wird, um die Todten aufzuwecken, die in ihm entschlafen sind.

Hat nicht der Herr diese beiden Beispiele solchen zur Lehre gegeben, welche die Wiederkunft des nämlichen Jesu erwarten? Und wurde solches nicht zu unserer Belehrung geschrieben, auf daß wir Hoffnung haben möchten? Seit der Zeit, daß Christus vom Delberg gen Himmel gefahren ist, hat seine Gemeinde bis auf diesen Tag mit großem Verlangen nach seiner Rückkehr sich gesehnt. Ein Geschlecht ist nach dem andern dem Tode anheim gefallen, ohne seine Sehnsucht erfüllt zu sehen. Jahrhunderte sind vorüber gegangen und die Gottlosen konnten sagen: „Wo ist nun eure Hoffnung?“ Weil aber die Prophezeiungen, welche auf dieses großartige Ereigniß hinweisen, sich erfüllt haben, wurde die Hoffnung neu belebt. Manche Menschen haben seit vielen Jahren die baldige Wiederkunft Christi erwartet, und Jesus ist nicht gekommen. Sie warteten, wachten und glaubten; sie wurden verachtet, verspottet und sogar verfolgt; aber sie wollten ihre Hoffnung nicht aufgeben. Die Zeugnisse waren zu stark, die Beweise zu klar und die Zeichen zu bestimmt. Sie wissen, daß er bald kommen wird; es ist ihnen aber unmöglich zu sagen, wie bald solches stattfinden wird.

Manche derjenigen, welche auf ihn warten, haben seit der Zeit, da sie diesen Glauben ergriffen, ihre Jugend gegen das Alter ausgetauscht, ihre Haare sind weiß geworden, und ihre Kraft ist fast dahin. Solchen möchte man zurufen: „Harre aus!“ Gottes Verheißungen werden nicht fehlen. Lasset euch durch das Beispiel eines Simeon und einer Hannah ermuntern. Gott hat es zu unserm Besten verzeichnet. Jesus sagte: „Wenn ihr dies Alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thüre ist.“ Das Geschlecht, welches die Zeichen sieht, soll nicht vergehen, bis er kommt. Wer wird aber an jenem Tage bereit sein? D. W. Canright.

Wo ist euer Schatz?

Der Grund, warum sich so viele Menschen in der Finsterniß befinden, liegt darin, daß sie sich der Welt gleich stellen. Als ich mich einmal in einer Sonntagsschule befand, ersuchte ich die Kinder, irdische Schätze zu nennen, damit ich sie auf die Wandtafel schreiben könnte. Hierauf sagten die Kinder:

Häuser, gute Pferde, Freunde, Vergnügungen, Tabak, Wein, Bier.“ Nachdem sie mit denselben zu Ende waren, fingen wir mit einem Verzeichniß von himmlischen Schätzen an. Die Kinder sagten: „Jesus, himmlische Wohnungen, weiße Kleider, goldene Kronen,“ und so fort. Als der betreffende Lehrer, den ich für einen Christen hielt, das Verzeichniß ansah, rief er aus: „Was bin ich für ein Narr!“ Einige Zeit darauf bekehrte er sich und war die erste Seele, welche mir der Herr in jener Gegend gab. Sehr viele Leute denken, daß die Kirche ein Ort sei, an welchem man ruhen könne, da doch die Erde der Platz ist, wo man arbeiten soll. Ruhe wird uns erst in der Ewigkeit zu Theil, und welche Gnade ist es doch, hier ein Mitarbeiter Christi zu sein!

Viele Menschen begehen den Fehler, daß sie ihre Vergeltung hienieden suchen, während sie droben zu Theil wird, wo eine Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt ist. Ich bin jedoch überzeugt, daß viele Christen keine Krone erhalten werden, denn wenn ich Pauli Leben prüfe, so wird mir bange um die Christen des neunzehnten Jahrhunderts. Die Juden hatten ihm fünfmal vierzig Streiche weniger einen gegeben und wollten ihn auf's Neue schlagen. Ein heutiger Christ würde ihm gesagt haben: „Bruder Paul, sitze nun nieder und ruhe dich aus, denn der Widerstand ist jetzt zu groß.“ Paulus würde aber geantwortet haben: „Ich sage nach dem vorgestreckten Ziel, nach dem Kleinod und ihr könnet nicht erwarten, daß ich meine Krone verlieren will.“ „Nun wohl,“ höre ich weiter sagen, „sei aber nicht so radical, sondern suche mehr conservativ zu sein!“ Er trachtete jedoch nach der Vergeltung.

Es kommt mir bei diesem Anlaß ein Beispiel in den Sinn, das ich hier anführen will. Ein reicher Gutsbesitzer zeigte einem seiner Freunde seine Felder, Heerden, Häuser und sagte: „Ich kam als ein armer Junge hieher, aber jetzt gehört alles mir.“ Was habt ihr euch aber dort gesammelt?“ fragte der Angeredete mit seiner Hand gen Himmel weisend. „Nichts!“ war die Antwort. „Nun, so habt ihr das Leben nutzlos vorübergehen lassen, wenn ihr euch keinen Schatz im Himmel gesammelt habt,“ erwiderte der Freund. Einige Monate später starb der reiche Mann und zwar gerade, wie er gelebt hatte, ein armer Reicher.

Was sind doch alle Schätze der Welt im Vergleich zum ewigen Leben? Wer will sich jetzt einen Schatz im Himmel sammeln?—*Moody*.

Buße, Glaube und Taufe.

Diese drei Pflichten sind im Neuen Testamente auf's engste mit einander verbunden. Sie sind die ersten Vorschriften der christlichen Religion, und fängt unsere christliche Erfahrung mit ihnen an. Wenn wir die Lehren Johannes des Täufers, Christi und seiner Apostel sorgfältig prüfen, werden wir finden, daß sie von Anfang her ernstlich auf dieselben hinwiesen, als sie das Volk lehrten. Matth. 3; Marc. 1; Luc. 1 und Joh. 1 enthalten die Lehre Johannes darüber. In Matth. 3, 13—17; 4, 17; 28, 18—20; Marc. 1, 14, 15; 16, 15, 16; Joh. 3, 22, 23; 4, 1, 2 finden wir die Lehre und das Beispiel Christi. Was aber die Apostel darüber sagten und wie sie dabei handelten, kann in folgenden Bibelstellen nachgesehen werden: Apost. 2, 38—41; 3, 19; 8, 12—16, 36—39; 9, 18; 10, 47, 48; 16, 14, 15, 32, 33; 22, 15, 16; Röm. 6, 1—5; Col. 2, 12; 1 Pet. 3, 21.

Buße fängt mit göttlicher Traurigkeit an. 2 Cor. 7, 10. Sie besteht nicht allein in der Traurigkeit, sondern in einer vollständigen Aenderung seines Wandels. 2 Cor. 7, 11.

betrübt ist, dann besolgt er, was Jesaias sagte: „Lasset ab vom Bösen; lernet Gutes thun.“ Jes. 1, 16. 17. Zachäus liefert ein Beispiel echter Buße.

Er hatte sich der Erpressung schuldig gemacht und änderte seinen Wandel vollständig. Er war wegen seiner Sünden göttlich betrübt und hörte auf, sie fern zu begehen; sein Leben wurde gänzlich umgeändert; er gab sogar denjenigen, welchen er Unrecht gethan hatte, das Vierfache zurück. Luc. 19, 1—10. Leset was Johannes der Täufer über die Buße sagt; Matth. 3, 1—10; 14, 3. 4; Luc. 3, 3—14; sowie die Worte unseres Herrn in Luc. 13, 1—5. Wir müssen Buße thun, weil wir gesündigt haben. Sünde ist Uebertretung des göttlichen Gesetzes. 1 Joh. 3, 4. Durch das Gesetz wird uns Erkenntniß der Sünde zu Theil. Röm. 3, 20. Ohne das Gesetz kann man die Sünde nicht erkennen. Röm. 7, 7. Das Evangelium gebietet den Menschen, Buße zu thun, das Gesetz überzeugt sie hingegen von der Sünde und zeigt ihnen ihre gerechte Verdammniß.

Der Glaube an unseren Herrn Jesu verhilft dazu, Christum als unser Sündopfer anzunehmen und uns darauf zu stützen. Wir haben das Gesetz Gottes übertreten und verdienen deswegen den Tod. Röm. 6, 23; 3, 19. 22. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Ebr. 9, 22. Christus hat für alle Menschen den Tod erlitten. In Folge desselben kann auch jeder Mensch, der wegen seinen Sünden Buße thut und an Christo, als das große Sündopfer glaubt, Vergebung empfangen. Der Tod Christi wird vom Gesetzgeber für den Tod des schuldigen Menschen angenommen. Röm. 3, 23—26; 8, 1—4. Der Sünder stirbt der Sünde ab und soll deswegen beerdigt werden und zu einem neuen Leben auferstehen. Röm. 6, 1. 2.

Diese Beerdigung und Auferstehung findet sich in der Verordnung der Taufe. Röm. 6, 3—5; Col. 2, 12; 3, 1. Sie ist eine derjenigen Sachen, welche Gott geboten hat, damit wir Vergebung der Sünden empfangen können. Apost. 2, 38. Sie ist die erste Pflicht, welche wir zu erfüllen haben, nachdem wir zum Glauben an Christo gekommen sind. Und in der Apostelgeschichte sehen wir, daß sie an solchen Menschen, die sich bekehrten, unverzüglich vorgenommen wurde. Apost. 2, 38—41; 8, 36—38; 9, 18; 22, 16. Es ist keine geringfügige Sache; ob wir hierin Gott gehorchen oder nicht. Marc. 16, 16. Gott hat Buße, Glauben und Taufe geboten; vernachlässige sie doch Niemand. Buße ist ohne Glauben ungenügend, und Glaube wird ohne Buße nicht anerkannt. Solche, welche Buße gethan haben und glauben, dürfen die Taufe nicht als etwas Unnützes oder Ueberflüssiges behandeln. Es ist unsere Pflicht, Gott zu gehorchen und nicht, seinen Willen zu übertreten. Die Taufe ist der Ausdruck unseres Glaubens in den Tod und die Auferstehung Christi, sowie ein öffentliches Bekenntniß der Thatfache, daß wir der Sünde abgestorben sind, und in einem neuen Leben wandeln möchten.

J. N. Andrews.

Kast uns Gott und die heiligen Dinge verehren.

Die Engel sprechen den Namen Gottes in tiefster Ehrfurcht aus (Offenb. 7, 11. 12 u.), es gibt aber Menschen, welche den Namen „Christ“ führen, und welche doch von Gott in derselben Weise sprechen, als ob sie von einem Pferde oder von andern ganz gewöhnlichen Dingen redeten. In ihren Gesprächen und Gebeten bedienen sie sich der Namen „Gott“ und „Allerhöchster“, mit einer tadelnswerthen Unehrebarkeit. Die solchen thun, wissen den erhabenen Charakter Gottes, Christi und aller

Wenn ehemals Gott seine Engel sandte, um den Menschen seine Botschaft zu verkündigen, so waren diese von Schrecken und Furcht ergriffen und vermeinten, des Todes zu sein. „Da erkannte Manoah, daß es ein Engel des Herrn war, und sprach zu seinem Weibe: Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben.“ Richt. 13, 21. 22. „Da nun Gideon sah, daß es ein Engel des Herrn war, sprach er: O Herr Herr, habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen? Aber der Herr sprach zu ihm: Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben.“ Richt. 6, 22. 23. „Und es begab sich, da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhob, und ward gewahr, daß ein Mann gegen ihn stand, und hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und Josua ging zu ihm, und sprach zu ihm: Gehörst du uns an, oder unsern Feinden? Er sprach: Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde, und betete an, und sprach zu ihm: Was sagt mein Herr seinem Knechte? Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig. Und Josua that also.“ Jos. 5, 13—15.

Fürchtete und ehrte man in dieser Weise schon die Engel, die von Gott gesandt wurden, wie viele Ehrfurcht müssen wir nicht Gott selbst bezeugen.

E. G. White.

Ueberwinden.

Jesus lehrt: „Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Matth. 7, 14. Seinen Jüngern sagte er: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33. Unser Herr wandelte vor uns auf diesem Wege und kennt ihn. Er weiß, daß man auf demselben manchen Prüfungen begegnet, durch viel Trübsal gehen muß, manchen Kampf zu bestehen und Siege zu gewinnen hat, wenn man in's ewige Leben eingehen will. Er läßt uns aber auf diesem beschwerlichen Wege nicht ohne Hülfe. Obgleich er sagt, daß der Weg schmal sei, und man auf demselben Trübsal erwarten müsse, schließt er mit einer Ermunterung, weil er die Welt überwunden hat. Er wurde versucht, gleich wie wir, überwand jedoch in jedweder Versuchung, und kann somit solchen helfen, die versucht werden.

Christus verheißt den Ueberwindern eine große Vergeltung. „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“ Offenb. 2, 7. „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Kap. 3, 21. „Wer überwindet, der wird es Alles ererben.“ Kap. 21, 7. Ueberwinden heißt etwas ringend überwinden. Was haben wir aber zu überwinden, um dieser herrlichen Vergeltung theilhaftig zu werden? Wir müssen Alles dasjenige überwinden, was uns hindern kann, in den Fußstapfen unseres Führers zu wandeln; unser Sieg muß ein vollkommener Sieg sein, und Alle diejenigen, welche dereinst auf Christi Thron sitzen werden, müssen so rein sein, als ob sie niemals gesündigt hätten. Ihre Kleider müssen helle gemacht werden im Blute des Lammes.

Christus hat die Welt überwunden und ermuntert uns, ihm nachzufolgen. Wir haben somit die Welt zu überwinden. 1 Joh. 5, 4. 5. Alexander der Große besiegte die Welt in gewissem Sinne; er unterwarf sich die Völker der Erde mit fleischlichen Waffen. Der Kampf des Christen gleicht aber diesem nicht; „denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich“

Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wieder das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.“ 2 Cor. 10, 4. 5.

Obgleich Alexander die Welt eroberte und groß genannt wurde, überwand ihn eigentlich dieselbe und verursachte seinen Tod; „denn Alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ 1 Joh. 2, 16. Diese Sachen irrten den Sieg über den mächtigen Welt Eroberer davon und verfürzten sein Leben. Und die nämlichen Gegenstände verleiteten unsere Vorfahren im Paradiese zur Sünde. Obwohl aber Christus mit all diesen Sachen stark versucht wurde (Luc. 4), trug er doch jedesmal den Sieg davon. Er ruft uns somit zu, ihm nachzufolgen und will dabei helfen. Wollen wir deswegen die Schwierigkeiten ertragen, denen wir auf dem Wege begegnen werden?

Die Prüfungen, welche wir zu ertragen haben, erscheinen sehr klein, wenn man sie mit demjenigen vergleicht, was die Streiter Christi früher zu leiden hatten. Denket an die Verfolgungen und Leiden eines Apostels Paulus zu Antiochien, Iconien und Lystra. Er war ein braver Soldat Christi. Solche aber, welche sich heute Christen nennen, finden sich schon verwundet, wenn man ihnen nur Böses sagt, und beschweren sich sogar, wenn ihnen nicht gleiche Ehre zu Theil wird, wie sie andern erwiesen wird. Der große Heidenapostel konnte sich von den Obersten der Stadt in Antiochien ausweisen lassen, nachdem er angehört, wie die Juden widersprachen und lästerten. Von Antiochien begab er sich nach Iconien, wo sich das Volk gegen ihn empörte und ihn steinigen wollte. Von dort entfloh er nach Lystra, und während er daselbst das Evangelium predigte, Kranke gesund machte und ein großes Interesse erweckte, kamen Juden von Antiochien und Iconien dahin, „und überredeten das Volk und steinigten Paulum, und schleiften ihn zur Stadt hinaus; meinten er wäre gestorben.“ Apost. 14, 19. Er überlebte aber diese grausamen Mißhandlungen und fuhr fort, die nämliche, unpopuläre Lehre zu verkündigen, und ermahnte die Jünger, „daß sie im Glauben bleiben, und daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen.“ Vers 22.

Paulus erduldet solches, damit nicht nur er das ewige Erbe empfangen würde, sondern, wie er selbst sagte, „um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu, mit ewiger Herrlichkeit.“ 2 Tim. 2, 10.

Wenn nun dieser Nachfolger Christi in allen Leiden, welche über ihn kamen, so standhaft sein konnte, sollte es uns nicht möglich sein, unsere Trübsal zu ertragen, die doch leicht ist? Er konnte deswegen vor seinem Tode in Wahrheit sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ 2 Tim. 4, 8. Paulus überwand, was wir alle überwinden müssen, des Fleisches Lust und hoffärtiges Leben. 1 Cor. 9, 27. Er starb in der sichern Hoffnung, daß er bei der Wiederkunft Christi die Krone der Gerechtigkeit empfangen werde. 2 Tim. 4, 6—8. Und alle diejenigen, welche die Erscheinung Christi lieb haben, werden an jenem Tage die Krone der Herrlichkeit empfangen. Alle Ueberwinder werden die Verheißung empfangen, welche Christus gegeben hat, vom Baum „des Lebens“ essen, mit ihm auf seinem Stuhle sitzen und „Alles ererben.“ Herrliche Verheißungen! Großartige Vergeltung!

Lieber Leser! Wünschst du die Stadt Gottes zu betreten, und dort zu wohnen, wo ewiger Friede herrscht? Dann folge Christo nach! Wünschst du vom Baume des Lebens zu essen und vom Lebensstrom zu trinken, der vom Stuhle Gottes ausseht? Werde ein Ueber-

winder! Und wenn du wünschst, tausend Jahre lang mit Christo zu regieren und dereinst auf der neuen Erde zu leben, so ist es jetzt Zeit, dich dafür vorzubereiten und zu überwinden.
G. B. Kilgore.

Gesetz, Gnade und Wahrheit.

„Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben: die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ Joh. 1, 17.

Es gibt Leute, welche sich dieser Worte bedienen und sagen, daß Moses und denjenigen, welche zu seiner Zeit lebten, Gnade und Wahrheit nicht bekannt waren, während Christus und seine Nachfolger nichts mit dem Gesetz zu thun haben. Daß aber eine solche Erklärung des Textes unrichtig ist, zeigen folgende Punkte:

1. Moses folgte dem Herrn; dieß war Glauben. Er trank vom geistlichen Felsen, welcher war Christus. 1 Cor. 10, 4. „Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achte die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens; denn er sahe an die Belohnung.“ Gal. 3, 12–14. Er hielt sich an den, den er liebte, als sahe er ihn. Es war Gottes Gnade und Wahrheit, welche ihn unterstützte und leitete; und solches ist die gleiche Gnade und Wahrheit, welche durch Jesum Christum geoffenbart wurde. Christus, das wahre Licht, offenbart Sünde, und dieses Licht scheint von Bethlechem und Golgatha nicht allein in die Zukunft, sondern auch in die Vergangenheit zurück.

2. Gottes Gnade und Barmherzigkeit wurden Israel verkündigt und Moses, wie alle Knechte Gottes, erlangten Gnade. „Wird er aber zu mir schreien, so werde ich ihn erhören; denn ich bin gnädig.“ 2 Mos. 22, 27. „Der Herr sprach zu Mose: Was du jetzt geredet hast, will ich auch thun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Er aber sprach: So laß mich deine Herrlichkeit sehen. Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen, und will predigen lassen des Herrn Namen vor dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und weiß ich mich erbarmen, daß erbarme ich mich.“ 2 Mos. 33, 17–19. Und weiter: „Und da der Herr vor seinem Angesicht überging, rief er: Herr, Herr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue. Der du bewahrst Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde.“ 2 Mos. 34, 6, 7.

Israel konnte der Segnungen oder des Fluches theilhaftig werden; es war ihm beides vorgelagt. Der Segen wurde dem Gläubigen zu Theil, der Fluch hingegen dem Ungläubigen und Sünder, gerade wie es heute der Fall ist. Gott ist der gleiche, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, der Vater des Lichts, welcher nicht ändert. Er siehet die Person nicht an, „sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.“ Apost. 10, 35.

3. Moses schrieb von Christo: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen.“ Der Herr sprach zu Mose: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern.“ 5 Mos. 18, 15, 18, 19.

4. Christus hat das Gesetz nicht aufgehoben,

sondern bestätigt und bekräftiget. Matth. 5, 17–19.

5. Christus erklärte seinen Jüngern, was Moses und die Propheten von ihm geschrieben hatten. Luc. 24, 27.

6. Christus und Moses waren einander nicht entgegen. Sie wurden mit Elias auf dem Berge der Verklärung gesehen, wo sie in Einigkeit mit einander redeten, und mit einander von dem Ausgang sprachen, welchen Christus zu Jerusalem erfüllen sollte. Luc. 9, 30, 31. Unser Text sagt, daß das Gesetz durch Moses gegeben wurde. Er war das Werkzeug, dessen sich der Herr bediente, um unter den Menschen sein Gesetz zu verkündigen. Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Wenn er nicht auf diese Erde gekommen wäre, würde kein Mensch erreicht worden und weder Mose noch sonst Jemand vor Gott Gnade gefunden haben. Denn es „ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

J. G. Mattheson.

„Wer verleumdet, der ist ein Narr.“

Die Schlange wurde einmal gefragt: „Sag an, welchen Nutzen hast du davon, andere Wesen ihres Lebens zu berauben? Während der Löwe tötet und frisst, der Wolf erwürgt und verzehrt, und andere Raubthiere um's Leben bringen, damit sie ihre Blutgier befriedigen können, bist du allein, die du das unglückliche Opfer stichst und ihm dein tödtliches Gift einflößest, ohne irgend eine andere Befriedigung als das teuflische Vergnügen zu haben, verderben zu können.“

„Aber warum fragt ihr mich?“ erwiderte die Schlange, „erkundiget euch doch lieber beim Verleumder, welches Vergnügen er darin finde, sein Gift zu verbreiten und solche fittlich zu verwunden, welche ihm niemals ein Leid gethan haben. Ich töde nur diejenigen, welche mir nahe kommen, während er auch in die Ferne sticht; denn er verbreitet sein Gift nicht allein in der Nähe sondern, auch auf große Entfernungen.“—*Christian Weekly*.

Es sollte weniger unser Anliegen sein, Erfolg zu sehen, als Gott treulich zu dienen. Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit, aber wie wenige glaubten ihm. Abraham folgte dem Herrn, erhielt aber wenig Gefährten. Lot fürchtete Gott, aber die Sodomiter achteten nicht darauf. Elias war ein mächtiger Prophet, dachte jedoch allein zu sein und wünschte zu sterben. Paulus fand, daß sich Alle von ihm gewendet, die in Asien sind, und er allein vor dem römischen Tyrannen für Gott stehen mußte. Und ein Größerer, als sie alle, mußte über dem Unglauben staunen, welcher sein Liebeswerk hinderte und ausrufen: „Wollt ihr auch weggehen?“—*The Christian*.

Mässigkeitssache.

Thatsachen über den Tabak.

Der Tabak ruiniert den Menschen körperlich, geistig und fittlich; er ist ein sozialer Schaden und ein nationaler Fluch.

Körperliche Hebel.

1. Der Tabak ist ein tödtliches Gift.

Hundert Unzen Virginia-Tabak enthalten sieben Unzen Nicotin, ein giftiges Del, dessen tödtliche Eigenschaft nur von Blausäure übertroffen wird. Ein einziger Tropfen, auf die Runge einer Rake gebracht, verursacht ih-

ren Tod in zwei Minuten. Schon der Dunst desselben genügt, eine ausgewachsene Rake zu tödten, und sind schon viele Todesfälle dadurch verursacht worden, weil man von dieser Substanz auf Quetschungen und Wunden anwandte. Auch hat die Benützung desselben als Salbe schon öfters schlimme Folgen nach sich gezogen. Dieses furchtbare Gift verunreinigt sein Tafein den Eigenschaften des Tabakes und ist berechnet worden, daß die Quantität Gift, welche in einer einzigen Tabakernte enthalten ist, wenn richtig angewendet, genügen würde, alles animalische Leben von der Erde zu vertilgen. Der Grund, warum solche nicht unverzüglich sterben, welche den Tabak gebrauchen, liegt in der zu kleinen Dosis, in welcher sie dieses Gift einnehmen. Dessen ungeachtet ist es in seinen Wirkungen nicht weniger sicher, als Opium, Arsenik, Strychnin, (Quecksilber) Sublimat und andere Gifte. Obgleich es Jahre lang in stets größeren Dosen kann gebraucht werden, bleiben seine sicheren und verderblichen Folgen nie aus und könnten überdies Hunderte von fatalen Vergiftungen aus medicinischen Schriften angeführt werden.

2. Der Tabakgebrauch ist eine widerwärtige Gewohnheit.

Es befindet sich nicht ein Mensch unter fünfzig, welcher sich nicht der eigenthümlichen Gefühle erinnern könnte, welche ihm der erste Versuch von Tabakkauen oder Tabakrauchen verursachte. Und wir gehen nicht zu weit, wenn wir beifügen, daß die Erinnerung an jene Erfahrung keine angenehme Empfindung hervorruft. Was werden wir aber gewahr, wenn sich heute ein Junge zum ersten Mal der Tabakvergiftung aussetzt? Todtenblässe überzieht sein Angesicht; sein Kopf schwindelt ihm, und ein Gefühl unbefreiblicher Angst bemächtigt sich seiner; er taumelt oder fällt und sucht an einem Ort zu gelangen, wo er ungestört die peinlichen Stunden damit zubringen kann, sich auf dem Boden zu wälzen, oder vermittelst Nadeln durch einen Finger oder Feder, welche er zu diesem Zwecke in den Mund hineinführt, den Magen zu bewegen, dasjenige von sich zu geben, was er selbst hineinbrachte.

Auf welche Weise könnte die Natur ihr Widerstreben gegen diese schädliche Pflanze besser an den Tag legen? Spricht sie nicht auf die verständlichste Art, daß sie gar kein Bedürfnis hat nach Tabak, noch irgend einen Raum für ihn in ihrem Gebiete? Und sagt sie nicht laut genug, daß er mit ihrer Wirksamkeit im Widerspruch sei, und man sie mit diesem giftigen Stoffe verschonen möchte?

Man findet sehr selten einen Menschen, welcher nicht lernen mußte, den Tabak zu gebrauchen. Dieses allein genügt seinen unnatürlichen und nachtheiligen Charakter hervorzuheben; denn was gegen die Natur ist, d. h. dem natürlichen und unverderbten Geschmack entgegen, ist augenscheinlich ein etwas das den Bedürfnissen des menschlichen Körpers nicht entspricht.

3. Der Tabakgebrauch ist eine Hauptursache der Unmässigkeit.

Die genauesten Beobachter in der Mässigkeitssache sprechen sich dahin aus, daß selten ein Trunkenbold zu finden ist, welcher starken geistigen Getränken huldigt, der nicht auch dem Tabak ergeben sei. Der Grund dieser Sache ist offenbar. Der Tabak regt auf; er ist ein Reizmittel. Zunächst genügt eine kleine Quantität die gewünschte Wirkung hervorzurufen; sobald aber die Natur an seine Gegenwart gewöhnt ist, d. h. denselben gewissermaßen dulden kann, ist auch eine größere Portion oder eine besondere Cigare erforderlich. Nach einiger Zeit wird jedoch selbst der Tabak nicht mehr genügen, jenen Grad von Aufregung hervorzubringen, welcher erforderlich ist.

ist, damit sich der Betreffende wohl befinde. Es wird deswegen zum Alkohol gegriffen und somit der Weg zur Trunkenheit eingeschlagen. In Wirklichkeit ist der Tabakgebrauch der breite Weg, welcher zur Trunkenheit leitet und daher viel dazu beiträgt, das Bestreben unserer wohlmeinenden und energischen Arbeiter in der Mäßigkeitsfrage, den furchtbaren Feind der Gesellschaft und Religion — Unmäßigkeit zu bekämpfen, vielfach zu schwächen. Tausende von Menschen, welche der Trunkenheit entrißen und als nützliche Glieder der Gesellschaft zurückgekehrt wurden, fielen nach kurzer Zeit in die alte jündliche Gewohnheit zurück. Und warum? Weil der unerfättliche Durst nach dem feurigen Getränk, sowie das tolle Verlangen nach aufregenden Gegenständen durch den Tabakgebrauch rege gehalten wurde, bis sie auf leichte Art eine Beute ihrer anlebenden Sünde wurden. Die Trunkenheit wird nicht verschwinden, bis der Tabakgebrauch im Lande ausgerottet ist.

Fragen über die Mäßigkeit mit Antworten der Bibel.

1. Frage: Was sind diejenigen Menschen geneigt zu thun, welche entschlossen sind, der Gottlosigkeit zu huldigen?

Antwort: „Sie nähren sich von gottlosem Brod, und trinken vom Wein des Frevels.“ Spr. 4, 17.

2. F. Warum sollen wir uns geistiger Getränke enthalten?

A. „Der Wein macht lose Leute, und starkes Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.“ Spr. 20, 1.

3. F. Welchen Einfluß hat die Trunksucht auf das Zeitliche?

A. „Wer gerne in Wollust lebt, wird managen, und wer Wein und Del liebt, wird nicht reich.“ Spr. 21, 17.

4. F. Warum können wir uns nicht mit den Säufern vereinigen?

A. „Sei nicht unter den Säufern und Schlemmern. Denn die Säufer und Schlemmer verarmen, und ein Schläfer muß zerrissene Kleider tragen.“ Spr. 23, 20, 21.

5. F. „Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen?“ Spr. 23, 29.

A. „Nämlich, wo man beim Wein liegt, und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist.“ Spr. 23, 30.

6. F. Wie kann man solchen Uebeln entgehen?

A. „Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist und im Glase so schön stehet. Er gehet glatt ein.“

7. F. Was wird der Erfolg sein, wenn wir solches nicht berücksichtigen?

A. „Aber darnach beißt er, wie eine Schlange, und sticht, wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden.“ Spr. 23, 32, 33.

8. F. Was für ein ausdrücklicher Befehl wurde wegen dem Enthaltens von geistigen Getränken den Predigern gegeben?

A. „Du und deine Söhne mit dir sollt keinen Wein, noch stark Getränke trinken, wenn ihr in die Hütte des Stifts gehet, auf daß ihr nicht sterbet. Das sei ein ewiges Recht allen euren Nachkommen.“ 3 Mos. 10, 19.

9. F. Warum wurde dieses Gebot gegeben?

A. „Auf daß ihr könnet unterscheiden, was heilig und unheilig, was unrein und rein ist; und daß ihr die Kinder Israels lehret alle Rechte, die der Herr zu euch geredet hat durch

10. F. Welches besonderes Gebot wurde hierüber den Fürsten und Richtern gegeben?

A. „Nicht für Könige, Semuel! nicht für Könige ziemt sich's, Wein zu trinken; noch für Regenten der Gang zu starken Getränken.“ Spr. 31, 4. (Uebers. von L. van Es.)

11. F. Warum wurde dieses Gebot gegeben?

A. „Er möchte sonst trinken, und das Gesetz vergessen; und das Recht aller Bedrängten beugen.“ Spr. 31, 5. (Gleiche Uebers.)

12. F. Wird die Neigung zu starken Getränken deren Gebrauch als Getränke entschuldigen?

A. „Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befeigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein, in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände.“ Jes. 5, 11, 12.

13. F. Welche Antwort wird öfters von Trunkenbolden gegeben, wenn sie von Freunden auf ihre Gefahr aufmerksam gemacht werden?

A. „Kommt her, laßt uns Wein holen und voll saufen, und soll morgen sein, wie heute, und noch viel mehr.“ Jes. 56, 12.

14. F. Können unmäßige Leute erwarten, vor Irrthum bewahrt zu werden?

A. „Sie schwanken von Wein, und taumeln von starkem Getränk, Priester und Prophet schwanken von starkem Getränk, sind trunken von Wein; sie taumeln von starkem Getränk, sie schwanken beim Weissagen und straucheln beim Gericht.“ Jes. 28, 7. (Uebers. v. L. van Es.)

15. F. Wie hieß jener königliche Diener, welcher um die Günst bat, sich der geistigen Getränke enthalten zu dürfen?

A. „Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte, und bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht müßte verunreinigen.“ Dan. 1, 8.

16. F. Wurde ihm diese Günst zu Theil? Und war ihm die gänzliche Enthaltensamkeit nachtheilig?

A. „Und er gehorchte ihnen darinnen, und versuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen waren sie schöner und besser bei Leibe, denn alle Knaben, so von des Königs Speise aßen. Da that Melzar ihre verordnete Speise und Trank weg.“ Dan. 1, 14—16.

17. F. Ist es tadelnswerth, Andere zum Trinken geistiger Getränke anzuhalten?

A. „Wehe dir, der du deinem Nächsten einsehenfest, und mischest deinen Grimm darunter, und ihn trunken machest.“ Hab. 2, 15.

18. F. Was sagten die Rechabiten, als man sie zum Weintrinken anhielt?

A. „Wir trinken nicht Wein. Denn unser Vater Jonadab, der Sohn Rechabs, hat uns geboten, und gesagt: Ihr und eure Kinder sollt nimmermehr keinen Wein trinken. . . . auf daß ihr lange lebet im Lande, darinnen ihr waltet.“ Jer. 35, 6, 7.

19. F. Was sagte der Engel von Johannes dem Täufer?

A. „Denn er wird groß sein vor dem Herrn, Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken. Und er wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist.“ Luc. 1, 15.

20. F. Verlangt das Wohl Anderer, daß wir uns geistiger Getränke enthalten?

A. „Es ist besser, du essest kein Fleisch, und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich dein Bruder stößt, oder ärgert, oder schwach wird.“ Röm. 14, 21.

21. F. Welche Sprache führt der Apostel gegen Unmäßigkeit?

A. „Anständig, wie es am Tage sich ziemt, laßt uns leben, nicht in Nachtschwärmen und Trunkselagen, nicht in Unzucht und Hurerei

nicht in Zank und Reid.“ Röm. 13, 13. (Uebers. v. L. van Es.)

22. F. Unter welche Sünden rechnet der Apostel die Unmäßigkeit?

A. „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Haber, Reid, Zorn, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ Gal. 5, 19—21.

23. F. Unter welche Tugenden rechnet er die Enthaltensamkeit?

A. „Des Geistes Frucht hingegen ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltensamkeit, Keuschheit. Gegen dergleichen ist das Gesetz nicht.“ Gal. 5, 22, 23. (Uebers. v. L. van Es.)

24. F. Ist Mäßigkeit nothwendig, um die unvergängliche Krone zu empfangen?

A. „Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche.“ 1 Cor. 9, 25.

25. F. Kann ein Trunkenbold das Reich Gottes ererben?

A. „Noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lasterer, noch die Räuber, werden das Reich Gottes ererben.“ 1 Cor. 6, 10.

26. F. Welche Regel sollten wir bei bewahren der Getränke gegenüber berücksichtigen?

A. „Meidet allen bösen Schein.“ 1 Thes. 5, 22. „Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an.“ Col. 2, 21. (Uebers. v. L. van Es.) — Temperance Tracts.

An die Jugend.

Luftspiegelungen des Lebens.

Am sich einen Begriff von dem eigentlichen Sinne dieses Titels machen zu können, ist es vor Allem nothwendig, eine Schilderung derjenigen Naturscheinung, die man mit dem Namen „Luftspiegelung“ bezeichnet, folgen zu lassen.

Der Leser stelle sich vor, nachdem er stundenlang durch eine endlose glühende Sandwüste gewandert ist, mitten in den dünnen Ginfäden des Ostens, wo keine Spur eines menschlichen Wesens sich finde, mache er plötzlich die Entdeckung, daß sein Wasservorrath erschöpft sei. Mit Gier trinkt er die wenigen letzten, schmutzigen Tropfen, welche ihm geblieben sind; doch sie erheben nur seine Qualen.

Augen, Mund und Ohren füllen sich indeß mit dem feinen Wüstenande, bis zuletzt das Gefühl entsteht, daß eine Schale frischen Quellwassers mit dem gleichen Gewicht an Gold nicht zu theuer erkauft wäre.

Während der verschmachtende Reisende in dieser Weise die schrecklichsten leiblichen und geistigen Qualen erduldet, entdeckt er plötzlich zu seinem größten Erstaunen ein bis dahin nicht gesehenes Bild. In der Ferne erblickt er einen großen See; die Ufer mit grünen Palmen geschmückt. Kleine Inseln mit üppigem Grün sind darinnen, und das Wasser erscheint ihm um so verlockender durch den Contrast mit der brennenden Ginfode, die ihn umgibt. Neubelebt von diesem Anblick eilt er vorwärts, seinen Durst zu löschen. Da stellt sich plötzlich eine seltsame Erscheinung ein; ein fremdartiges Schauspiel begegnet den Blicken; je mehr er vorwärts eilt, umso mehr zieht sich der See zurück. Er verdoppelt seine Schnelligkeit, aber immer entfernt sich der Gegenstand seines Verlangens weiter und weiter, bis endlich, erschöpft von Müdigkeit, gefolt von Durst, und ermatet von der fruchtlosen Anstrengung, der Unlückliche ver-

zweifeln in den Sand niederstürzt, und gewahrt wird, daß Alles, was er gesehen, nur Täuschung gewesen ist, und daß das, was er mit so glühendem Eifer verfolgte, nur die Fata Morgana, die Luftspiegelung der Wüste war.

Diese bemerkenswerthe Naturerscheinung ist eine optische Täuschung, durch die schräg fallenden Sonnenstrahlen, welche von der Hitze des brennenden Bodens zurückgeworfen werden, hervorgebracht. — Es scheint, daß der Prophet Jesajas auf diese Worte anspielt im Kapitel 35, Vers 6 und 7: „Denn es werden Wasser in der Wüste hin- und wieder fließen, und Ströme in den Gefilden. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen: und wo es dürr gewesen ist, sollen Brunnquellen sein.“ Das Wort, welches als „wo es zuvor trocken gewesen“ übersetzt wurde, heißt im Original serah, ein Ausdruck, den die Araber häufig gebrauchen, um die Luftspiegelung anzudeuten. —

Neuere Reisende sind vielfach Zeugen dieser eigenthümlichen Täuschung gewesen. „In der Ferne,“ sagt einer von ihnen, „erblickten wir die wohlbekannte Naturerscheinung, welche man Luftspiegelung nennt. Bald glich sie friedlich dahinfließendem Wasser, dessen Oberfläche die am Ufer wachsenden Bäume widerspiegelte, während auf dem Hintergrunde des Gemäldes sich eine herrliche, von Anlagen umgebene Stadt erschien, bald sahen wir ein, aus einem Palmenwalde hervorragendes Schloß, und zwischen diesem und uns einen See vom klarsten Wasser.“

Am peinigendsten sind indessen die Trugbilder der Luftspiegelung dann, wenn, wie wir es oben geschildert, der Reisende vom Durst gemartert wird.

Ein Fall dieser Art ist uns bekannt von der Zeit, als die französische Armee in dem Feldzuge Napoleons nach Egypten, die Wüste durchzog. „Bei der ersten Morgendämmerung,“ erzählt der Geschichtsschreiber, welcher uns diese Scene schildert, „befand sich die Armee auf dem Marsch durch unbegrenzte Sandwüsten, ohne Wasser, ohne Schatten gegen die brennende Sonne über ihren Häuptern. Alle Brunnen waren verstopft oder versiegt. Wenig Tropfen von schlammigem oder salzigem Wasser war Alles, was die Unglücklichen fanden, ihren Durst zu löschen. Doch plötzlich, mitten in der allgemeinen Niedergeschlagenheit, erglänzte ein Strahl von Hoffnung auf den Gesichtern der Soldaten.“

Der Einöde erschien ein See, umgeben von Vorfern und Palmbäumen, welche sich auf seiner glänzenden Oberfläche spiegelten. Sogleich stürzten sich die nach Wasser lechenden Truppen zu dem zauberhaften Orte, allein derselbe wich zurück vor ihren Tritten; und wieder stürzten sie mit brennender Ungeduld vorwärts, aber wieder entfloß er vor ihrer Annäherung; und endlich gewahrten sie zu ihrem Verrger, daß sie durch die Luftspiegelung der Wüste getäuscht worden waren.“

Unter dem allgemeinen Ausdruck Luftspiegelung sind auch verschiedene interessante atmosphärische Trugbilder zu verstehen. In besondern Himmelsstrichen sieht man in bestimmten Jahreszeiten auf dem Meere und an dem Himmel Bilder von Städten, Hainen, Bergen, Flüssen, weiten Ebenen, Schloßern, Bogen und Reichen prächtiger Pfeiler auftauchen. Wie eine blendende Zauberlaterne vermögen sie den Zuschauer zu fesseln und zu über- raschen; allein sie verblasen in der Luft oder verändern sich mit der Schnelligkeit des Kalei- doscops zu intimer neuern, schönern und wunder- bareren Formen als zuvor.

Reisende, welche Zeugen dieser Erscheinun- gen waren, haben erklärt, daß sie sehenswür- diger seien, als die herrlichsten Schaustellungen der Kunst. Einer der Schriftsteller, welcher dieselben schildert, bezeugt, daß das Meer plötz- lich den Anblick eines glänzenden Spiegels ge-

währte, dann, soweit das Auge reichte, bedeckt war mit einer Reihe anmuthiger Bogen, die anstehend in endlose Ferne reichten.

Englische Reisende, welche sich in den arkti- schen Regionen verweilten, waren so hingeris- sen von den herrlichen Visionen, daß sie die Stelle, wo ihnen dieselben erschienen waren, die bezauberte Küste nannten.

„Der Gesamtanblick der Küste,“ sagt ein Augenzeuge, war derjenige einer ausgedehnten, alten Stadt, mit Ruinen von Schloßern, Kir- chen, Hügeln, von Thürmen, Zinnen, Säulen, und Spigen überragt. Kaum war indessen der Umriß des Gegenstandes entworfen, so verän- derte sich seine Gestalt. Jetzt war es ein Schloß, dann plötzlich ein Dom oder ein Obelisk, dann mit derselben Schnelligkeit entstand eine Brücke, mit weitenweitem Bogen, einen Anblick außer- ster Pracht darbietend, aber von verschwindend kurzer Dauer.“

So, aber in anderer Weise, ist die Luftspie- gelung im Leben. Was wir zu sagen haben, hat nur wenig Beziehung auf die soeben vorge- führten Bilder. Wenn indessen die poetische Schönheit der Zweck unserer Darstellung wäre, so könnten wir uns bei denselben verweilen, da sie ein treffendes Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen sind.

Wie die Luftspiegelung am Himmel dahin- schwindet, so vergeht irdische Pracht, die Worte des Dichters verwirklichend:

„Was ist die Welt, darin der Mensch
geboren?

Was war sie um acht Jahre noch
zurück?

Wie schön schien sie, — ihr Glanz, er
ging verloren,

Zerbrochen und verwittert durch's
Geschick;

In Trümmern sprang, wie Glas, das
Lebensglück.“

Die Luftspiegelung der Wüste ist es, die wir unserer Luftspiegelung des Lebens zu Grunde legen wollen. Gleich einem Pilger durch die Einöde des Lebens dahinschweifend, dürstet der Mensch nach Glück. Der Allmächtige nennt in seinem Wort selbst den leben- digen Duell, bei welchem allein dieser Durst gestillt werden kann.

Doch diese gütige Aufforderung mißachtend, folgt die größere Zahl der Menschen falschen und trügerischen Wässern, welche, so verlockend sie aus der Ferne scheinen, sich in der Nähe als blendende Luftspiegelung erweisen. Der Eine wird verlockt durch das Trugbild des Vergnü- gens, der Andere durch das Trugbild des Ehr- geizes, der Dritte durch das Trugbild des Reich- thums. Sobald eine der Seifenblasen zerspringt, bildet sich eine andere, bis der Tod kommt und allen Täuschungen auf immer ein Ende macht.

„Umsonst fragt forschend die irrende Welt
Nach unvergänglichem Gut,

Weß' dem, der an irdisches Glück sich hält,
Das nur auf Täuschung beruht.

Phantastische Träume voll Eitelkeit,
Sie füllen das Herz ihm aus.

Er machet auf, und die Herrlichkeit
Entflattert als Luftbild hinaus.“

So ist es mit den Luftspiegelungen des Le- bens. Wir haben diesen Titel gewählt, weil er, unter einem trefflichen poetischen Sinnbilde, uns geeignet erschien, Jung und Alt, ganz be- sonders aber die Jugend, vor den verführeri- schen Reizen der Welt zu warnen. Die Beispiele, welche wir zu erläutern gedenken, werden eine Reihenfolge von Lebensbildern bedeutender Männer in den verschiedensten Lebensstellungen vorführen, die ihr Glück in Verfolgung irdischer Zwecke suchten, ohne Rücksicht auf die Ehre Gottes.

Unser Vorsatz ist demnach, zu zeigen, theils durch ihre eigenen angeführten Worte, theils

durch Thatfachen, welche noch deutlicher als Worte sprechen, daß, obgleich diese Personen die höchsten Gewinne in der Lotterie des Lebens zogen, sie doch, durch Vernachlässigung des wahren Lebensquells, nicht bleibendes Glück erwer- ben konnten und einsehen mußten, daß die Dinge, denen sie nachgejagt, sich als Eitelkeit und Gemüthsbeunruhigung erwiesen, sobald sie dieselben erfaßt hatten.

Unsere Gewohnheiten.

Als ich mich vor einigen Jahren bei einem Freunde auf Besuch befand, sah ich etwas, das mir seither öfters Stoff zu guten Betrachtun- gen bot. Es befand sich nämlich in einer Flasche eine Gurke welche so groß war, daß sie die Flasche ganz ausfüllte. Die Gurke war viel dicker, als der Hals der Flasche weit war. Dies reizte meine Neugier und ich wollte wissen, wie die Gurke hineingekommen sei, worauf man mir mittheilte, daß sie darinnen gewachsen sei. Weil ich aber damit noch nicht recht zufrieden war, wollte ich die Sache probiren.

Ich verschaffte mir deßwegen eine Flasche von anständiger Größe, und stellte sie, den gegebenen Anleitungen gemäß, so auf die Erde, daß sie eine kleine Gurke aufnehmen konnte und ließ sie dann einige Zeit unbeachtet. Wie groß war aber meine Ueberraschung, als ich bei meiner Rückkehr nachschaute, und die Gurke in der Flasche solcher Art gewachsen fand, daß sie dieselbe ganz ausfüllte. Obgleich nun der Versuch einerseits befriedigend war, so wurde die Sache schließlich doch anders; denn es war keine Schwierigkeit, die Frucht in die Flasche hineinzubringen, wohl aber, sie her- auszubringen, ohne die Flasche zu verderben.

Ohne Zweifel haben die meisten Leser an andern Leuten Gewohnheiten wahrgenommen, welche besonders auffallend waren. Sie mögen sogar gewußt haben, daß diese Sachen den be- treffenden Personen schädlich waren und sich verwundert haben, warum sie denselben nicht entsagten. Wenn sie die betreffenden Leute da- rüber gefragt hätten, so würden sie ihnen wahr- scheinlich das Räthsel gelöst haben. Die Ge- wohnheiten waren nicht immer so stark gewesen. Es gab sogar eine Zeit, in welcher keine vorhan- den waren. Durch Uebung wurde jedoch dasjenige, was zunächst nur ein unschuldiges Ver- gnügen schien, zu einer Gewohnheit. Nachdem sich die Sache gehörig entwickelt hatte, wurde sie zu einer Last und sogar zum Eckel. Doch weil sie so tief gewurzelt war, schien ein Ab- legen derselben ein hoffnungsloses Unterneh- men. Gewohnheiten, welche sich in der Jugend- zeit gebildet haben und durch das Alter stark geworden sind, werden uns schließlich vollstän- dig beherrschen. Es ist wahr, daß sie durch Gottes Gnade und viel Muth und Ausdauer überwunden werden können, eben deßwegen soll man nicht muthlos sein; aber sie wer- den Spuren zurücklassen, welche einen gro- ßen Einfluß auf uns ausüben und dazu geeignet sind, uns in unserm christlichen Leben zu stören. Dieser Einfluß wird sich in einem jeden Unternehmen fühlbar machen, zu dem wir uns anschicken. Satan ist schon zufrieden, wenn wir uns nur dazu hergeben, dasjenige zu thun, was wir kleine Zehler nennen. Er weiß ganz wohl, daß diese Sachen bei uns groß werden und eine solche Kraft erlangen, daß wenn sie überwunden werden sollen, solches nur mit den größten Schwierigkeiten und uner- müdlicher Ausdauer geschehen kann.

Wir müssen uns deßhalb, falls wir durch die Verhältnisse schädlichen Einflüssen ausge- setzt sind, ernstlich davor hüten, Gewohnheiten anzunehmen, welche Gott nicht rechtfertigen können. Der richtige Weg ist, schon dasje-

„Errettet sein.“

Dieses ist ein Gegenstand, welcher Jedermann interessieren sollte. Die eigentliche Erklärung des Wortes „erretten“ ist: „Sicher machen; die Sicherheit von etwas verschaffen; vor Schaden, Verderben oder sonst einem Uebel bewahren; aus Gefahr befreien.“ — **Wörterbuch.**

Das Wort „erretten“ nebst seinen Ableitungen wird in der heil. Schrift auf verschiedene Art angewendet. Sie und da bezieht es sich auf Befreiung aus körperlicher Gefahr, von Krankheit und anderen Leiden, welche in diesem sterblichen Zustande vorkommen. Wir möchten aber den Gegenstand nur im Verhältnis zu geistlichen Sachen behandeln. Hier begegnen wir jedoch unter denjenigen, welche davon reden, errettet zu sein, einer ziemlich großen Verschiedenheit von Ansichten über die Bedingungen zur Seligkeit. Gewisse Leute sprechen sich entschieden zu Gunsten einer „gegenwärtigen Seligkeit“, oder als jetzt „errettet zu sein“, oder „von der Sünde errettet zu sein.“ zc. aus, während andere die schließliche Veränderung, vom sterblichen Zustand zum Unsterblichen im Auge haben wenn Christus unser Herr erscheinen wird.

Wir glauben, daß das Wort „errettet“ in der Bibel auf beide Weisen angewendet ist und in vielen Fällen auf die schließliche Errettung und Seligkeit der Getreuen Bezug hat. Die Bedeutung des Wortes selbst berechtigt zu einem solchen Schluß; denn Vergeltung der Sünden, sowie eine gegenwärtige Veröhnung und Gemeinschaft mit Gott, welche nach der gefallenen Natur des Menschen mehr oder weniger häufig unterbrochen werden würde, den Anforderungen der Erklärung nicht vollständig entsprechen, welche „sicher machen, die Sicherheit von etwas verschaffen; vor Schaden, Verderben, oder sonst einem Uebel bewahren; aus Gefahr befreien“ ist. Dieses sind wichtige und weitgehende Folgen.

Viele Menschen erfahren die Gnade Gottes an ihren Herzen und empfangen das Zeugnis seines Geistes, verlieren aber diese wichtigen Segnungen nach kurzer Zeit wieder. Sie fallen ab und gehen für immer verloren, weil sie ihren Gelübden, treu zu sein, ungehorsam sind. Wenn man nun von solchen sagt, daß sie errettet seien, weil sie während kurzer Zeit Beweise der Annahme bei Gott hatten, so heißt dies den Ausdruck in einem sehr beschränkten Sinne anwenden.

Es ist jedoch nothwendig, diese Erfahrung von der Annahme bei Gott in diesem Leben zu machen, ehe man ewiglich errettet wird. Solches mag auch der Grund sein, warum das Wort gelegentlich in diesem beschränkten Sinne angewendet ist. Wir möchten diese köstlichen Beweise von Gottes Liebe, welche er uns in diesem gefallenem Zustande verleiht, nicht gering schätzen; denn sie sind köstlicher als irgend ein irdisches Gut. Aber wie weit bleibt solches hinter jener Herrlichkeit zurück, welche uns zu Theil wird, wenn wir nicht allein von Sünde errettet sondern auf ewig im Reich unseres Vaters geborgen sind.

Leider gibt es Leute, welche sehr viel von „sich dem Herrn weihen“, „Heiligung“ und ähnlichen Sachen zu sagen haben, die das Wort

ten Sinne anwenden. Wir denken jedoch, daß solche einen großen Irrthum begehen und die Gemüther des Volkes verwirren, indem sie die glorreiche Hoffnung, welche der Herr vor Augen stellt, zurückhalten.

Ein anderer Irrthum, welchen die heutige Theologie lehrt, findet sich in den Bedingungen, unter denen Seligkeit gelehrt wird. Viele Leute dieser Klasse haben gewisse Bibelstellen, an denen sie mit Vorliebe hangen, und auf welche sie ihren Glauben hauptsächlich stützen. Eben deswegen hört man sie so oft sagen: „Wir sind durch Glauben errettet“, „glaube nur, und ihr werdet jetzt errettet.“ Es scheint, daß für sie der höchste Punkt christlicher Vollkommenheit derjenige ist, daß man fühlt, jetzt errettet zu sein.

Ihre Ansicht enthält zwar einige Wahrheit; wir sind jedoch überzeugt, daß sie einseitig und unvollständig ist, und dieses ist einer der großen Fehler moderner Religionslehrer. Einer sagt, wir sind durch die Taufe errettet, ein anderer durch den Glauben, ein dritter durch die Werke zc. Die Vernunft verlangt jedoch, daß wir in dieser höchst wichtigen Sache die biblische Lehre in ihrem Zusammenhange annehmen, wenn wir nicht den fatalen Irrthum begehen wollen, verloren zu gehen. Wir können keine Experimente versuchen, wenn so Vieles auf dem Spiele steht.

Um nun einen Ueberblick von den Bedingungen zur Seligkeit im Zusammenhang zu haben, wollen wir eine Anzahl Schriftstellen anführen, von denen eine jegliche von einer dieser Bedingungen spricht. Und wer sie sorgfältig prüft, wird wahrscheinlich überzeugt werden, daß „errettet sein“ gewöhnlich auf ewige Seligkeit Bezug hat. Und weil die lutherische Uebersetzung das griechische Wort „sozo“ erretten verschiedenartig übersezt, wollen wir die Elberfelder oder Brodhäus-Bibel benutzen, welche sich hierinnen strenger am Grundtexte hält.

1) Durch Glauben errettet: „Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dich errettet, gehe hin in Frieden.“ Luc. 7, 50.

2) Durch Gnade errettet: „Denn durch Gnade seid ihr errettet, durch Glauben, und das nicht aus Euch, Gottes Gabe ist es.“ Eph. 2, 8.

3) Durch Taufe errettet: „Deffen Gegenbild, die Taufe, auch euch jetzt rettet. (nicht ein Ablagen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern die Befragung eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi.“ 1 Petr. 3, 21.

4) Durch das Wort errettet: „Deshalb leget ab alle Unsauberkeit und alles Uebermaß von Schlechtigkeit und empfanget mit Sanftmuth das eingepflanzte Wort, welches eure Seelen zu erretten vermag.“ Jac. 1, 21.

5) Durch Christum errettet: „Und sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden.“ Matth. 1, 21.

6) Durch die Predigt errettet: „Denn seitmal in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannt hat, so gefiel es Gott wohl, durch die Thorheit der Predigt die, welche glauben, zu erretten.“ 1 Cor. 1, 21.

7) Durch Befehung errettet: „Der wisse, daß der, welcher einen Sünder von dem Irrthum seines Weges zurückführt (bekehrt), eine Seele vom Tode erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird.“ Jac. 5, 20.

8) Durch gute Werke errettet: „Was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe Glauben, hat aber nicht Werke? Kann der Glaube ihn erretten?“ Jac. 2, 14.

9) Durch Ausharren bis an's Ende errettet: „Und ihr werdet von allen gehaft werden um meines Namens willen. Wer aber ausharret bis an's Ende, dieser wird errettet werden.“ Matth. 10, 22.

10) Durch den Namen Jesu errettet: „Und es ist in keinem andern das Heil, denn es ist auch kein

anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir müssen errettet werden.“ Apost. 4, 12.

Einige mögen errettet werden, indem sie Satan überliefert werden (d. h. von der Gemeinde ausgeschlossen werden): „Einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist errettet werde am Tage des Herrn Jesu.“ 1 Cor. 5, 5.

11) Durch die Liebe zur Wahrheit errettet: „Und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen, darum daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, damit sie errettet würden.“ 2 Thes. 2, 10.

12) Durch das Leben Christi errettet: „Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch sein Leben errettet werden.“ Röm. 5, 10.

13) Durch das Anrufen des Namen des Herrn errettet: „Denn wer irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ Röm. 10, 13.

Diese Schriftstellen sind merkwürdig sorgfältig geprüft zu werden. Sie fassen die meisten Grundsätze der Moral in sich, welche dem Gegenstand der Seligkeit zu Grunde liegen. Es mag daher eine unparteiische Prüfung dieser Texte solchen Menschen von Nutzen sein, welche so sehr geneigt sind, gewisse Bibelstellen einem Stöckchenpfad zu machen und ihre Seelen darauf zu gründen, und wird den Verkündigern moderner Heiligung hier Stoff zum Nachdenken geboten. Möge aber der Herr in dieser wichtigen Sache nicht allein die richtige Einsicht schenken, sondern auch die Gnade verleihen, nach jener großen Seligkeit zu trachten, welche bei Christi Wiederkunft denen verliehen wird, die eifrig nach dem Wort Gottes befolgt haben!

G. J. B.

Christus, unser Vorbild.

Die Mehrzahl der Menschen erkennt dankbar das große Opfer an, das Christus für unsere Sünden dargebracht hat. Aber Wenige werden geneigt sein, dem Gedanken beizupflichten, daß auch sein ganzer Wandel uns in der heil. Schrift als Vorbild vorgezeichnet wurde. Der Opferod Christi wird den Menschen als einzige Bedingung zu ihrer Erlösung und zu ihrem Heile dargestellt. Die meisten Leute glauben, daß sie das ewige Leben ererben, und sie sich Christen nennen.

Es ist freilich etwas Großes, Christi Opferod sich aneignen zu können, allein es ist nicht genug; wir müssen auch seinem Beispiel folgen. Niemand kann Christum als seinen Heiland annehmen, ohne sich selbst erst als Sünder erkannt zu haben, der, wegen seiner Ueberschreitungen des göttlichen Gesetzes, die Verdammnis verdient hätte. Und Niemand wird angehalten an Christo zu glauben, der nicht aufrichtig Buße thut gegen Gott. Aber Niemand kann Buße thun über seine Sünden, ohne auch den Entschluß zu fassen, daß er fortan, mit Gottes Hülfe, nicht mehr sündigen, sondern sich im Gehorsam üben wolle.

Diejenigen, welche ihren Glauben an Christum bekennen, müssen mit diesem Glauben wahre Buße verbinden, und diese wahre Buße wird das ganze Wesen des Menschen verändern. Wir nehmen Christum an durch den Glauben und die Buße; die letztere zeigt uns, wie sehr wir des Heilands bedürfen; der erstere befähigt uns, ihn als Opfer für unsere Sünden zu erschaffen.

So wir aber Christum angenommen haben, so ist damit das Werk der Befehung zum christlichen Leben erst begonnen, und gerade dann ist es unsere Pflicht, seinen heiligen Wandel nachzuahmen. Von den meisten An-

menschriften wird das aber nicht anerkannt. Wenn wir davon sprechen, daß auch das Leben Christi ein Vorbild für uns sein soll, so verstehen wir darunter nicht ein Nachahmen des Messiaswerks, d. h. seiner Wunder, seines Prophetenamts und seines Opferodes. Von diesen Dingen verlangt die Bibel nicht, daß wir sie nachahmen, denn ihrer Natur nach sind dieselben für Jesu allein bestimmt. Dagegen wird uns sein Wandel in Demuth, Gehorsam, Geduld, Selbstverleugnung und uneigennütziger Liebe als Beispiel zur Nachahmung vorgeführt. Man lese folgende Stellen: „Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.“ Matth. 16, 24. „Denn dazu seid ihr berufen. Sientmal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ 1 Petr. 2, 21.

Unser Heiland wendet sich an alle diejenigen, die seine Jünger zu sein begehren und verlangen von ihnen dreierlei. 1. Sich selbst zu verleugnen. 2. Sein Kreuz auf sich zu nehmen. 3. Ihm nachzufolgen. Diese drei Dinge bilden zusammen das ganze Leben des Christen. Sie erfordern aber ein außerordentliches Maß göttlicher Gnade.

Wer irgend gründlich darüber nachdenkt, wird finden, daß nur derjenige wahrhaft ein Christ ist, dessen Leben im Einklang mit demjenigen des Sohnes Gottes steht. — Auch Petrus spricht diesen Gedanken mit besonderem Nachdruck aus. Christus, sagt er, hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Die Bibel sagt uns ausdrücklich, daß unser Leben demjenigen unseres Herrn Jesu Christi gleichkommen solle. Wir sollen in seinen Fußstapfen gehen und es vermeiden, Wege zu betreten, die er sich zu gehen geweigert hat.

Diejenigen, welche Christum als ihren Erlöser bekennen, die ihm ihr Herz gegeben haben, und in ihm Verzeihung ihrer Sünden empfangen, haben schon einen schönen Anfang bei dem großen Werke der Bekehrung zum christlichen Leben gemacht. Das Leben und Wesen des Sohnes Gottes soll dann der fortwährende Gegenstand ihrer Gedanken sein und das ausgezeichnete Vorbild, dem sie mit Gottes Hülfe nachzueifern sollen.

Gedanken über das Buch Daniel.

Wichtigkeit des Gegenstandes.

Der freundliche Leser wird ersucht, den Gedanken, welchen wir über das Buch Daniel, respective den prophetischen Theil desselben, darbieten, seine Aufmerksamkeit schenken zu wollen. Die Gründe, welche uns zur Abfassung desselben bewegen, sind folgende:

1. Wir glauben, daß dasjenige, was wir vorzuführen haben, Wahrheit ist und erachten es als wichtig, daß ihr es auch glaubet.

2. Wir wünschen, daß ihr es glauben möchtet, weil manche dieser Prophezeiungen euer ewiges Wohl betreffen, wenn dasjenige, was wir darüber zu sagen haben, wahr ist, wie wir glauben, daß es damit der Fall ist. Ein richtiges Verständniß der prophetischen Wahrheiten führt zur demüthigen Erfüllung heiliger Pflichten, und nur die Willigen und Gehorsamen werden von dem Guten jenes herrlichen Landes genießen, welches die Erlösten bald als ihr ewiges Erbe betreten werden.

3. Niemand kann in der Finsterniß verharren und dabei unschuldig bleiben, nachdem ihm das Licht der Wahrheit nahe gebracht worden ist.

4. Die prophetischen Theile von Gottes Wort dienen insbesondere als ein Licht auf unserm Wege. 2 Petr. 1, 19.

5. Es gibt kein erhebenndes Studium, als dasjenige solcher Bücher, in welchen der Herr durch seine Propheten zum Nutzen derjenigen eine Beschreibung zukünftiger Ereignisse gibt, welche sie erleben werden.

6. Es findet sich keine Prophezeiung vor, welche leichter verstanden werden kann, als diejenige des Propheten Daniel. Obgleich sie sich der symbolischen Sprache bedient, erklärt sie alle Sinnbilder, welche sie anführt, und stellt die Ereignisse in genau begrenzten, prophetischen Perioden fest. Auch führt sie das erste Kommen des Messias in so klarer Weise an, daß die Juden denjenigen verwünschten, der unternimmt, dieselbe zu erklären. Zudem sagt sie eine Anzahl Zeitperioden nebst großen historischen Weltereignissen so genau vorher, daß der Ungläubige vor diesen inspirirten Annalen verstimmt und zu Schande wird.

Es ist uns verliehen, nach derjenigen Zeit zu leben, während welcher das Buch, den Worten des Engels gemäß, versiegelt sein mußte. Jene Zeit ist vorüber, das Siegel entfernt, viele Menschen durchforschen es, und die Erkenntniß (Luther-Verstand), die wichtigste aller Erkenntnisse, diejenige, welche sich auf die Zeit bezieht, in der wir leben, sowie auf den baldigen Umsturz aller irdischen Reiche durch den König aller Könige, welcher seine Feinde umbringen und seine Freunde belohnen wird, vermehrt sich.

Mit wachsendem Interesse sehen wir heute die Nationen ihre Heere ordnen und sich für jene Ereignisse rüsten, welche der königliche Seher vor vier und zwanzig Jahrhunderten am Hofe zu Babel beschrieben hat. Und diese Ereignisse sind — merket es doch, ihr Menschenkinder — die letzten politischen Umwälzungen, welche stattfinden sollen, ehe die Zeit der Trübsal kommt, und Michael, der große Fürst, sich aufmachen und Alle vollständig erlösen wird, welche im Buch geschrieben stehen.

Sind aber diese Sachen so? Suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgethan. Gottes Wort ist nicht solcher Art, daß es dem demüthigen Forscher verschlossen bliebe.

Einführung.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Buch von demjenigen geschrieben wurde, dessen Namen es trägt. Hefesiel, ein Zeitgenosse Daniels, legt über seine Frömmigkeit und Treue ein schönes Zeugniß ab und stellt ihn in dieser Beziehung einem Noa und Hiob an die Seite. Er sagt nämlich durch den Geist Gottes: „Oder so ich Pestilenz in das Land schicken und meinen Grimm über dasselbe ausschütten würde, und Blut stürzen, also daß ich beide Menschen und Vieh austödtete; und Noah, Daniel und Hiob wären darinnen, so wahr ich lebe, spricht der Herr, würden sie weder Söhne noch Töchter, sondern allein ihre eigene Seele durch ihre Gerechtigkeit retten.“ Hes. 14, 19, 20. Daniels Weisheit war so groß, daß sie schon frühzeitig sprichwörtlich war, wie wir solches durch den nämlichen Propheten vernehmen. Mußte doch Hefesiel nach göttlicher Anordnung dem Fürsten von Tyrus sagen: „Siehe, du hält dich für klüger, denn Daniel, daß dir nichts verborgen sei.“ Kap. 28, 3. Aber selbst unser Herr anerkannte Daniel als einen Propheten und hielt seine Jünger an, auf seine Vorherfassungen Acht zu geben, welche zum Besten seiner Kirche gegeben wurden. In Matth. 24, 15 u. 16 sagt er: „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das liest, der merke darauf!) Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.“

Obgleich wir über Daniels Leben einen ausführlicheren Bericht haben, als von irgend einem der Propheten, bleibt seine Herkunft mit Ausnahme der Mittheilung, daß er vom königlichen Stamm war, im vollständigen Dunkel.

gehält. Es ist wahrscheinlich, daß er aus dem Hause Davids stamme, welches zu jener Zeit sehr zahlreich war. Er wird zunächst als einer der edeln Gefangenen Judas erwähnt und kommt zum ersten Mal als solcher auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit zum Vorschein. Solches geschah im ersten Jahr der Alleinherrschaft des babylonischen Königs Nebucad-Nezar, im Anfang der siebenzigjährigen Gefangenschaft, 606 v. Chr. Jeremia und Habakuk weisagten noch. Hefesiel fing bald darauf an, und etwas später Obadjah. Diese Beiden endigten aber ihr Werk mehrere Jahre vor dem Schluß der langen und ruhmvollen Laufbahn Daniels. Nur noch drei Propheten folgten auf ihn, nämlich Haggai, Sacharia und Maleachi; die zwei ersten wirkten um die nämliche Zeit 520—518 v. Chr. und Maleachi blühte eine kurze Zeit ums Jahr 398 v. Chr.

Während der ganzen Dauer der siebenzigjährigen Gefangenschaft lebte Daniel am Hofe des Königs von Babel. Bereits die ganze Zeit hindurch stand er in hohen Ehren und freute sich des Segens von Oben. Er war erster Minister des ersten und herrlichsten Weltreiches. Sein Leben zeigt, wie wichtig und gut es ist, von frühester Jugend an Gott treulich zu dienen. Daniel liefert ein schönes Beispiel von einem Menschen, der sehr fromm war und innige Gemeinschaft mit Gott pflegte, während er zu gleicher Zeit die wichtigsten Angelegenheiten zu besorgen und die größten Verantwortlichkeiten auf sich hatte, die in diesem Leben auf einem Sterblichen ruhen können. Es ist zwar nicht Daniels Verbindung mit der chaldäischen Weltmonarchie, welche das herrlichste aller Reiche war, die sein Gedächtniß verewiget und seinen Namen mit Ruhm bedeckt, sah er doch jenes Reich auf dem Gipfel seiner Herrlichkeit und erblickte er, wie es zerfiel und in andere Hände überging. Und so kurz war die Laufbahn jener Nation und ihre Glanzperiode so schnell zu Ende, daß die Zeit ihrer großen Macht und ihres glorreichen Zustandes kaum ein Menschenleben ausmacht. Was aber Daniel auszeichnet, ist die Thatfache, daß, während er von Fürsten geachtet und geehrt wurde, selbst die Engel Gottes und sogar der Allerhöchste besonderes Wohlgefallen an ihm hatten und ihm gestattet wurde, Blicke in den Rathschluß des Allerhöchsten zu thun.

Die Prophezeiung Daniels ist in mancher Beziehung die merkwürdigste und zugleich verständlichste, welche sich in der Bibel vorfindet. Sie ist die erste Vorherfassung, welche eine consecutive Weltgeschichte anführt, die zu jener Zeit anfang, und bis an's Ende reicht. Obgleich sie Jahrhunderte vorwärts greift, schließt sie dennoch ihre Weissagungen in genau begrenzten prophetischen Perioden ein. Sie enthält die erste bestimmte Vorherfassung über das Kommen des Messias und bezeichnet die Zeit dieses Ereignisses so exakt, daß die Juden denjenigen verwünschten, der unternimmt ihre Zahlen zu erklären, weil ihnen dadurch gezeigt wird, daß sie ohne Entschuldigung sind, Christum verworfen zu haben. Und bis 250 n. Chr. erfüllten sich die Vorherfassungen dieser Prophezeiung so pünktlich, daß der ungläubige Porphyrius, der zu jener Zeit lebte, der Kraft der Wahrheit dadurch zu entgehen suchte, indem er behauptete, daß die Begebenheiten dieser Prophezeiung niedergeschrieben wurden, nachdem sie sich zugetragen hatten. Ein jedes nachfolgende Jahrhundert hat aber weitere Beweise geliefert, daß diese Prophezeiung nicht ist und sie erfüllt sich heute noch.

Die persönliche Geschichte Daniels geht einige Jahre über die Zeit hinaus, in welcher die Babylonier den Weder und Persern unterthan wurden. Es wird angenommen, daß dieser Prophet in einem Alter von 94 Jahren zu Susan in Persien gestorben sei. Es mag sein vor-

rum er nicht mit den andern freigelassenen
Ebräern nach Judäa zurückkehrte, welche Frei-
lassung unter der Regierung des Cyrus statt-
fand, und das Ende der siebenzigjährigen Gef-
fangenschaft bezeichnet. U. S.

(Fortsetzung folgt).

Die Stimme der Wahrheit.

Wahrheit und Irrthum sind zwei verschie-
dene Sachen. Während erstere nur eine Sprache
führt und diese für diejenigen klar und faßlich
ist, welche die Liebe zur Wahrheit im Herzen
haben, widerspricht sich der Irrthum auf manig-
fache Weise und ist dazu geeignet, solche zu
betrügen, welche die Wahrheit nicht annehmen
wollen. Jesus sagte: „Meine Schafe hören
mein Stimme, und ich kenne sie, und sie fol-
gen mir.“ Joh. 10, 27. „Einem Fremden
aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor
ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme
nicht.“ Vers 5.

Es ist zwischen der Wahrheit und dem Irr-
thum ein großer Unterschied, obgleich viele
Menschen zu dem Schluß gekommen sind, daß
dieser Unterschied nichts auf sich habe. Sie
sagen: „Es ist einerlei, was man glaubt, wenn
man nur aufrichtig ist.“ Wenn jedoch die
Schrift über diese Sache zu Rath gezogen
wird, so wird klar, daß die Menschen aufrichtig
und von Herzen der Lüge glauben können, daß
aber „Alle, die der Wahrheit nicht glauben,
sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit,“
gerichtet werden. Es wird zwar allgemein
anerkannt, daß man Gott im Geist anbeten
müsse, wenn ihm unser Gottesdienst angenehm
sein soll. Es wird hingegen nicht weniger
verlangt, daß wir ihn auch in der Wahrheit
anbeten. Weil nun die Anforderungen Gottes
richtig sind, können wir trotz der widersprechen-
den Ansichten des Sektengeistes zu einer rich-
tigen Erkenntniß der Wahrheit gelangen, und
wir fragen deshalb: „Was ist Wahrheit?“
Weil Jesus in die Welt gekommen ist, um von
der Wahrheit zu zeugen, wollen wir sein Zeug-
niß über diese Sache anhören. In seinem
Gebete, das er um seiner Nachfolger willen
an den Vater richtete, sagte er: „Heilige sie in
deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.“
Joh. 17, 17.

Die Stimme der Wahrheit ist eine Rede
der Einigkeit und Liebe. „Ich bitte aber
nicht allein für sie, sondern auch für die,
so durch ihr Wort an mich glauben wer-
den, auf daß sie Alle eins seien, gleichwie
du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie
in uns eins seien, auf daß die Welt glaube,
du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen
gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben
hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind.“
Joh. 17, 20—22. Gottes Wahrheit muß be-
folgt werden. Hierüber sagt Paulus: „Aber
denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit
nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerech-
ten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst
über alle Seelen der Menschen, die da Böses
thun.“ Röm. 2, 8. 9. Und Petrus lehrt:
„Da ihr eure Seelen gereinigt habt, durch den
Gehorsam der Wahrheit zur ungeheuchelten
brüderlichen Liebe, so liebet einander mit In-
brunst aus reinem Herzen.“ 1 Petr. 1, 22.
(Elberfeld Uebers.)

Die Wahrheit reiniget und heiligt die Seele. „Da ihr eure Seelen gereinigt habt
durch den Gehorsam der Wahrheit.“ Wird
die Befolgung des Irrthums einen gleichen
Erfolg haben? Sollte dem so sein, so macht
es wenig Unterschied, was wir glauben, ist
es aber nicht so, dann ist es von der größten
Wichtigkeit, daß wir die Wahrheit haben. „Hei-
lige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die
Wahrheit.“ Gewisse Leute reden von der

Antwort auf ihre Gebete ohne besondere Rück-
sicht auf das Wort der Wahrheit. Sie und da-
bedienen sie sich sogar dieser Heiligung als eines
Schildes gegen die Wahrheit. So sie auf eine
Pflicht aufmerksam gemacht werden, welche sie
vernachlässigen, antworten sie: „Wenn ich un-
recht handeln würde, so würde mich Gott nicht
segnen, wie er es thut.“ Ein solcher Schluß ist
jedoch ein Umsturz der göttlichen Ordnung.
Anstatt zu sagen: „Weil der Herr unsere
Gebete erhört, verlangt er nicht, daß wir seinem
Worte nachkommen;“ sollte man mit dem Apo-
stel Johannes übereinstimmen: „Und was wir
bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir
halten seine Gebote, und thun, was vor ihm
gefällig ist.“ 1 Joh. 3, 22.

Derjenige, welcher im biblischen Sinne des
Wortes geheiligt ist, ist vollständig abgeson-
dert, Gottes Willen zu thun, und wird seine
sittlichen Vorschriften im Worte finden. Jesus
sagt: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen:
Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; son-
dern die den Willen thun meines Vaters im
Himmel.“ Matth. 7, 21.

Paulus schreibt: „Wir aber sollen Gott dan-
ken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem
Herrn, daß euch Gott erwählt hat von Anfang
zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes,
und im Glauben der Wahrheit.“ 2 Thes. 2,
13. Man empfängt das Heil durch die Heiligung
des Geistes und den Glauben an die Wahrheit.
Wird der Irrthum den gleichen Erfolg haben,
wenn wir nur glauben? Hierauf antworten die
Worte vom 9. Vers an. „Deß, welches Zu-
kunft geschieht nach der Wirkung des Satans,
mit allerlei lügenhaften Kräften, und Zeichen,
und Wundern, und mit allerlei Verführung
zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren
werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit
nicht haben angenommen, daß sie selig würden.
Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer
senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß
gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht
glauben, sondern haben Lust an der Ungerech-
tigkeit.“ Vers 9—12.

Die Wahrheit kann erretten. Sie wird zur
Zeit der Trübsal den Heiligen Schirm und Schild
sein. Diese Zeit, während welcher der Zorn
Gottes in den letzten sieben Plagen auf die Erde
ausgegossen wird, und die Gottlosen von der
Erde vertilgt werden, ist im 91. Psalm beschrie-
ben und die Sicherheit, welche während jener
Zeit dem Volke Gottes zu Theil werden soll,
in folgenden Worten geschildert: „Er wird
dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zu-
versicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine
Wahrheit ist Schirm und Schild. Daß du
nicht erschrecken müßest, vor dem Grauen des
Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die im Mittag verderbet. Ob
taufend fallen zu deiner Seite, und zehntausend
zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht
treffen. Ja, du wirst mit deinen Augen deine
Luft sehen, und schauen, wie es den Gottlosen
vergolten wird. Denn der Herr ist deine Zu-
versicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es
wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage
wird zu deiner Hütte sich nahen.“ Ps. 91,
4—10. Solcher Art wird die Sicherheit des
Volkes Gottes zur bösen Zeit sein. Während
die Wahrheit ihr Schirm sein und sie beschützen
wird, werden die Feinde Gottes unter dem
Zorne Gottes erliegen, der unvermischt über sie
ausgegossen wird. So aber Jemand glaubt,
daß ihn Irrthum und Lüge dann ebensowohl
beschützen werden, wie die Wahrheit die Kinder
Gottes, der wird sich sehr täuschen. Man kann
sich jedoch diesen Schirm und Schild jetzt noch
verschaffen.

Petrus ermahnt im Hinblick auf die Wieder-
kunft Christi auf folgende Art: „Darum so
begürtet die Lenden eures Gemüthes, seid nüch-
tern, und laßt eure Hoffnung ganz auf die

Gnade, die auch angeboten wird durch die Offen-
barung Jesu Christi.“ 1 Petr. 1, 13. Diese-
stimmt vollkommen mit demjenigen überein, das
unser Herr wegen jenem Ereigniß sagt: „Laßt
eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter
brennen. Und seid gleich den Menschen, die auf
ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird
von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt, und
anklopft, sie ihm bald aufthun.“ Luc. 12, 35.
36. Welches soll der Gurt unserer Lenden sein?
Vernehmet was Paulus darüber sagt: „So
stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit
und angezogen mit dem Krebs der Gerechtig-
keit.“ Eph. 6, 14. Die Wahrheit ist somit
dieser Gurt.

In Offenb. 22, 14, heißt es: „Selig sind, die
seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an
dem Holz des Lebens, und zu den Thoren ein-
gehen in die Stadt.“ Und in Psalm 119,
142 lesen wir: „Dein Gesetz ist Wahrheit.“
Die Perlethore der himmlischen Stadt werden
für solche Menschen geöffnet sein, welche die
Wahrheit befolgt haben. Wie groß ist somit
der Werth der Wahrheit!

Wie können wir die Wahrheit erkennen?

Die Erwerbung dieser unschätzbaren Wissen-
schaft ist nicht allein für die Großen und Rei-
chen dieser Welt, sondern auch für die Geringer-
en und besonders die Armen im Geiste möglich.
Kein Curfus an der besten Hochschule wird so
viel zur Aneignung dieser Erkenntniß beitragen
wie der demüthige Gehorsam nach dem Willen
Gottes. Im Worte des Allerhöchsten finden
wir einen sichern und unfehlbaren Führer zur
Erkenntniß der Wahrheit.

Jesus sagt: „So ihr bleiben werdet an mei-
ner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger;
und werdet die Wahrheit erkennen, und die
Wahrheit wird euch frei machen.“ Joh. 8, 31.
32. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des,
der mich gesandt hat. So Jemand will des
Willen thun, der wird inne werden, ob diese
Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst
rede.“ Kap. 7, 16. 17.

James White.

Der Sohn Gottes hielt die Gebote seines Vaters.

Man könnte mit Recht diesen Ausspruch als
einen Glaubensartikel derjenigen, die das Si-
tengesetz verehren, ansehen. Sie nehmen die-
ses Gesetz als vollkommene Richtschnur des
Guten an und betrachten das Leben Christi als
das vorzüglichste Vorbild für die Beobachtung
dieses Gesetzes. Sie wissen, daß vor dem
Angeichte Gottes alle andern Menschen durch
das Gesetz verdammt sind. In dem Vorbilde
Christi aber sind die Vorschriften des Sittenge-
setzes uns in ebenso bewunderungswürdiger
Weise, auf das praktische Leben angewendet,
vorgeführt, als sie auf den heiligen Blättern in
der Theorie erscheinen.

Das Gesetz verlangt, daß wir Gott lieben
von ganzer Seele und aus allen Kräften. —
In Christo haben wir das vollkommene Bei-
spiel der höchsten, eifrigsten und unwandelbar-
sten Liebe zu Gott; und forschen wir nach einem
Vorbild der Nächstenliebe, so liefert wieder
Christus den vollkommenen Beweis uneigen-
nütziger Nächstenliebe. Sein ganzes Leben war
dem Wohle der Menschheit gewidmet. Von
Ort zu Ort wandelte er, nur um Gutes zu
thun, nicht um vor den Menschen groß zu wer-
den. Nie war sein eigener Vortheil der Be-
weggrund für seine Handlungen, wohl aber der
Wunsch, denen Hülfe zu bringen, welche in
Noth, Leiden oder Angst waren.

Mit welcher Verehrung preist er nicht Gott
den Vater und betet ihn an! Er nannte sich
wohl in Wahrheit den Sohn Gottes, aber wie
bezweckten alle seine Schritte immer einzia und

allein die Verherrlichung des Vaters! Und wie hoch stellte er das Wesen Gottes, als er zu der Samaritanerin am Brunnen sagte: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4, 24.

Wohin welcher Ehrfurcht spricht er nicht den Namen seines Vaters aus, selbst im Gebet. Und diesen Geist der Verehrung will er auch uns einprägen, indem er uns beten lehrt: „Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt.“

Wie bemühte er sich nicht, die Ueberlieferungen der Pharisäer umzuwerfen, durch welche Satan die wohlthätige Einrichtung des Schöpfers in ein Joch der Knechtschaft umgewandelt hatte. Wie sorgt er nicht um die Erhaltung seines Volkes und des für die Menschheit im Garten Eden eingesehten geheiligten Ruhetages, wenn er seinen Jüngern befiehlt, zu beten, daß ihre Flucht aus Judäa nicht im Winter und nicht an einem Sabbath geschehe! Matth. 24, 20.

Wie ehrt der Herr nicht seine Eltern im niedrigen Stande der Armuth! Ja selbst, als er am Kreuze hing, vergaß er seiner Leiden, um sich seiner verwaiseten Mutter anzunehmen, da seinem Lieblingsjünger sagte: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Joh. 19, 26, 27.

Welche Vorschriften der Liebe gegen unsere Feinde flößt uns nicht sein Wort ein? Und diese Vorschriften — befolgte er selbst. Durch sein Vorbild und durch seine Lehre sucht er für die Kleinheit des Lebenswandels zu begeistern.

Selbst seine größten Feinde konnten ihn niemals einer That der Selbstsucht überführen, nicht einmal eines übelwollenden, theilnahmslosen, oder falschen Wortes, noch auch eines selbstthätigen Gedankens oder Beweggrundes. Er sagt, daß er die Gebote seines Vaters gehalten habe. Joh. 15, 10. Wer dürfte jenes Wort ableugnen? Er fragte ja selbst seine Feinde: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Joh. 8, 46.

Die Sünde ist die Uebertretung des Gesetzes. — Aber in Christo ist keine Sünde. 1 Joh. 3, 4, 5. Er war wirklich das Lamm Gottes, rein und unbeslekt. Und wollen wir jetzt das Geheimniß des vollkommenen Gehorsams unseres Herrn erforschen, so finden wir es enthüllt in dem vierzigsten Psalm: „Opfer Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Lyrn hast du mir aufgethan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Ps. 40, 7—10.

Der Sohn Gottes gibt hier Zeugniß von sich selbst, durch den prophetischen Geist, indem er sagt, daß er bei seinem ersten Kommen herniedergestiegen sei, mit dem Gesetz in seinem Herzen. Nicht mit dem Gesetz, bezüglich der Opfer, das war ja nicht das, was Gott von ihm verlangte; dieses Gesetz hatte seinen Zweck erfüllt und fand sein Gegenbild im Tode Christi selbst. Er trug das Sittengesetz in seinem Herzen; das Gesetz, dessen Uebertretung das große Opfer seiner selbst zur Bezahlung für die Sünde nothwendig gemacht hatte.

Und von dem Gesetze Gottes, welches der Herr im Herzen trug, als er auf die Erde herabstieg, waren alle seine Worte, alle seine Gedanken und alle seine Beweggründe durchdrungen. Als er die goldene Lebensregel aufstellte, legte er das Hauptgewicht auf die Thatsache, daß darin das Gesetz und die Propheten enthalten seien. Matth. 7, 12.

Unser Herr stieg herab auf diese Erde von der Seite seines Vaters, das vollkommene Gesetz Gottes im Herzen tragend. Bei seinem Wiederkommen gedenkt er seinem Vater ein Volk zuzuführen, bestehend aus allen denen, die auch Gottes Gesetz im Herzen tragen. Viele

Menschen glauben, daß das Neue Testament den Menschen zu erretten sucht, indem es das Sittengesetz verwirft, und den Menschen von seinen Verpflichtungen befreit.

Es gibt keinen größeren Irrthum, als diesen. Das Neue Testament hat zum Zweck, die Menschen zu erretten, indem es den fleischlichen Sinn aus ihren Herzen entfernt, welcher eine Feindschaft gegen Gott ist, und das Gesetz Gottes ihnen einzupflanzen und in ihr Herz einzuschreiben sucht. Jer. 31, 31—34; Röm. 8, 3—7.

Wenn die Menschen das Gesetz Gottes in ihren Herzen aufgerichtet haben, so wird ihr Charakter demjenigen von Christo ähnlich werden. „Die Gerechtigkeit des Gesetzes“ wird „in ihnen erfüllt werden“, weil sie fortan nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Gleich dem Sohne Gottes werden sie die Gebote des Vaters halten. Und wenn sie geprüft werden am Tage des Gerichts, so werden sie gerechtfertigt dastehen, vor dem gerechten Richter, in dem sie das Gesetz beobachtet haben. Röm. 2, 13.

Es war keine üble Sache, daß unser Herr das Gesetz seines Vaters in sein Herz geschrieben hatte, und sicher würde es auch für uns nicht schädlich sein, dieses Gesetz in unsern Herzen zu haben. Gewiß nicht; so lange aber diese heiligen Bestimmungen nicht in unsern Herzen eingeschrieben sind, werden wir auch niemals Erben nach dem Neuen Testamente werden.

Das Leben unseres Herrn war das vollkommene Vorbild des Gehorsams gegenüber diesem Gesetz. Es war der Inbegriff seines Lebens; unser Leben muß dem seinigen gleichen. Er lehrte die Vorschriften des göttlichen Gesetzes. Er hat gesagt, daß, wenn wir sie befolgen und lehren, wir groß sein werden im Himmelreich. Matth. 5, 17—19.

Wir sollen Christo gleich sein in unserem Wandel und zur geeigneten Zeit werden wir mit ihm vereinigt werden.

J. N. A.

Der Sabbath und der erste Tag der Woche.

Das Sabbathgebot (2 Mos. 20, 8—11.) ist eines der ausführlichsten Gebote. Es besteht aus einem formellen Gebote, einer deutlichen Erklärung, sowie einer umständlichen Begründung der Verordnung. „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest,“ ist das Gebot. „Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschiden; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist,“ ist die Erklärung. Der Grund, welcher die Verordnung begründet, ist in folgenden Worten enthalten: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen ist, und ruhet am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn.“

Durch dieses Gebot wird der siebente Tag der Woche als der Ruhetag Gottes geboten und bezeichnet. Dieser Tag wurde bei der Schöpfung zum Ruhetag gemacht, wie solches aus 1 Mos. 2, 1—3 zu ersehen ist. Und der Begründung des Sabbathgebotes zufolge kann kein anderer Tag als Sabbath des Herrn angesehen werden, als derjenige, an welchem er geruhet, und den er deswegen gesegnet und geheiligt, d. h. für den gewöhnlichen Gebrauch unzugänglich und nur für den heiligen Gebrauch erklärt hat.

Christus, der Herr des Sabbath, lehrte, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz oder die

Propheten aufzulösen, und daß eher Himmel und Erde vergehen, als daß ein Titel vom Gesetz falle. Matth. 5, 17—19; Luc. 16, 17. Das Sabbathgebot ist ein Theil von diesem Gesetze. Und Jesajas sagt, daß der Sabbath selbst auf der neuen Erde gehalten werde. Jes. 66, 22, 23. Das Sabbathgebot ist somit heute so gültig als zur Zeit, da Jesus auf Erden wandelte, und wird es ferner auch sein.

Ungeachtet dieser deutlichen Aussprüche der Bibel feiert die heutige Christenheit allgemein den ersten Tag der Woche oder den Sonntag. Viele thun es, ohne irgend ein Bibelwort dafür anzuführen, während die meisten Protestanten ihn beobachten, weil, wie sie behaupten, der Sabbath auf den Auferstehungstag oder Sonntag verlegt wurde, und dieser der christliche Sabbath sei. Sie suchen solches durch diejenigen Stellen zu beweisen, welche vom ersten Tag der Woche reden, und bedienen sich des vierten (dritten) Gebotes, um diesen neuen Sabbath oder Ruhetag einzuschränken.

Wenn aber der Sabbath auf den Sonntag verlegt worden ist, muß solches in der Bibel zu finden, und entweder deutlich gesagt, oder doch angedeutet sein; denn der Herr wird uns nach seinem Worte richten. Joh. 12, 48; Pred. 12, 13, 14; Jac. 2, 12. Man kann aber das ganze Neue Testament vom Anfang bis zum Ende durchforschen, so wird man nichts solcher Art finden. Es sind zwar in demselben acht Stellen vorhanden, welche von dem ersten Tag der Woche reden. Wenn somit die Feier dieses Tages schon im apostolischen Zeitalter bekannt war, oder der Sabbath durch Christi Auferstehung auf den Sonntag verlegt wurde, muß solches in der einen oder andern dieser Stellen gesagt sein. Denn wenn zu jener Zeit eine solche Sache, wie die Sonntagsfeier, in der christlichen Kirche stattfand, mußten die Schreiber des Neuen Testaments es wissen. Aber trotz allem Forschen ist es unmöglich, aus jenen Bibelstellen, oder aus irgend einer andern, solches zu beweisen. Es wird zwar bei gewissen Stellen eine Sonntagsfeier vorausgesetzt und dann solches als eine Thatsache ausgegeben.

Damit sich aber der freundliche Leser von der Wahrhaftigkeit unserer Aussage überzeugen kann, wollen wir die acht Bibelstellen in Kürze prüfen. Und weil die gewöhnliche Uebersetzung von Luther in genannten Stellen unklar ist, die revidirt Lutherische benützen. Die betreffenden Stellen sind: Matth. 28, 1; Marc. 16, 2, 9; Luc. 24, 1; Joh. 20, 1, 19; Apost. 20, 7; 1 Cor. 16, 2.

Es mag zuerst bemerkt werden, daß die Schreiber obiger Schriftstellen dieselben längere Zeit nach der Auferstehung Christi schrieben. Während Matthäus sein Evangelium acht Jahre nach jenem Ereigniß verfaßte, schrieb Johannes das seinige vierundsechzig Jahre nach dem Christus Tod und Grab überwunden hatte. Die andern Verfasser schrieben hingegen während der Zeit, welche zwischen die genannten Zeitpunkte hineinfällt. Obgleich sie so lange nach der Auferstehung schrieben, verleiht keiner von ihnen dem ersten Tag der Woche einen heiligen Titel, oder bezieht ihn als den neuen Ruhetag, während ein jeder den siebenten Tag jedesmal „Sabbath“ nennt.

Matth. 28, 1; Marc. 16, 2; Luc. 24, 1 und Joh. 20, 1 theilen mit, daß am ersten Tag der Woche etliche Jüngerinnen sehr frühe zum Grabe kamen. Marc. 16, 9 hingegen sagt, daß Jesus nach seiner Auferstehung zuerst der Maria Magdalena erschien. Aber keine einzige dieser fünf Stellen läßt im Geringsten merken, daß dieser Tag ein heiliger war. In Joh. 20, 19 lesen wir zwar Folgendes: „Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus,

Friede sei mit euch!" Selbst dieser Text, aus welchem man so gerne eine Sonntagsfeier folgern möchte, sagt nichts zu ihren Gunsten. Die Jünger Jesu konnten damals weder die Auferstehung Christi, noch den ersten Wochentag zum Gedächtniß jenes Ereignisses feiern, weil sie gar nicht glaubten, daß ihr Meister auferstanden sei. Vergl. die Parallelstelle in Matth. 16, 9—14 mit dieser. Die Jünger Jesu hatten einen allgemeinen Wohnort, Joh. 20, 10; Apost. 4, 13; und saßen zu Tische, genossen ein Mahl, als Jesus unter sie trat. Dieses sind die Thatfachen in diesem Fall.

Nun kommt Apost. 20, 7. „Am ersten Tage der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages ausreisen, und verzog das Wort bis zu Mitternacht.“ Dies ist das einzige Beispiel, welches im Neuen Testament von einer Versammlung spricht, die am ersten Wochentage stat fand. Es muß folches sehr überraschen, wenn zu jener Zeit der Sonntag der Versammlungstag der Christen war. Es war jedoch des Apostels Gewohnheit, jeden Sabbath nicht nur Juden, sondern auch Heiden zu predigen. - Apost. 13, 14. 42. 44; 16, 13; 17, 2; 18, 4.

Die Verbindung, in welcher dieser Text steht, zeigt, daß diese Zusammenkunft eine Abendversammlung war; denn „es waren viele Jackeln auf dem Söller, da sie versammelt waren.“ Es war eine Abschiedsversammlung, denn „Paulus wollte des andern Tages ausreisen.“ Er „verzog das Wort bis zu Mitternacht.“ Hernach rief er den Eutychus in's Leben zurück und brach erst nach solchem das Brod. Das Brodbrechen fand somit nach Mitternacht statt, oder der heutigen Eintheilung des Tages gemäß am Montag Morgen, und der biblischen Eintheilung zufolge (1 Mos. 1) Sonntag Morgen. Er „redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach; und also zog er aus.“ Wir finden somit den Apostel am Sonntag Morgen seine lange Reise nach Jerusalem antretend und anstatt einer Heiligung des ersten Wochentages, das gerade Gegenteil. So aber Brodbrechen Heiligkeit des Tages voraussetzt, dann sind sicherlich alle Tage heilig; denn die ersten Christen brachen das Brod täglich. Apost. 2, 42—44.

Zum Schlusse haben wir 1 Cor. 16, 2. Hier heißt es: „Auf (an) jeglichen ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein Zeglicher unter euch, und sammle, was ihm gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei.“ Diese Bibelstelle redet weder von einem allgemeinen Versammlungsorte, der am ersten Tage der Woche besucht wurde, noch von religiösen Versammlungen, die an demselben stattfanden. Paulus verordnete in dieser Stelle, daß die Christen am ersten Wochentage oder Sonntag „bei sich selbst“ oder zu Hause etwas zurücklegen oder sammeln sollen, und solches nach dem Segen, den ihnen Gott verlieh. Diese Sammlung war für die bedürftigen Heiligen und es handelte sich dabei um geschäftliche Sachen, welche an keinem heiligen Tage passend waren, wohl aber am ersten Arbeitstag der Woche oder Sonntag. 1 Cor. 16, 2 liefert somit keinen Beweis für Sonntagsfeier, enthält hingegen eine apostolische Verordnung am ersten Wochentage nach Verhältnis des vom Herrn verliehenen Segens zu Hause für seine Sache zurückzulegen. Dieses ist die Sonntagsverordnung, von welcher Paulus spricht. Wird sie von den Christen unserer Tage befolgt?

In diesen acht verschiedenen Bibelstellen ist somit weder eine Sonntagsfeier, noch eine Verordnung zu finden, daß man den ersten Tag der Woche halten soll, wohl aber Beweise, daß es ein gewöhnlicher Tag ist, wie die andern Arbeitstage auch sind. Wenn man sich aber auf die Offenb. 1, 10 beruft und sagt, daß dort von „dem Herrn Tage“ die Rede sei und da

dieser Tag der Sonntag ist, somit erwiesen sei, daß im apostolischen Zeitaler er der erste Wochentag ein heiliger Tag war, so kann bemerkt werden, daß diese Stelle von „des Herrn Tage“ spricht, aber nichts davon sagt, daß er der Sonntag sei. Sie beweist jedoch, daß der Herr im christlichen Zeitalter einen Tag als den siebenigen beanspruchte und 2 Mos. 20, 10; Jes. 58, 12 sowie Marc. 2, 28 sagen, daß der siebente Tag oder Sabbath des Herrn Tag sei. Es redet somit weder ein Evangelist noch Apostel, weder Christus, noch Gott der Vater, davon, daß der erste Tag der Woche ein heiliger sei und beobachtet werden müsse, sondern sie stellen ihn als einen gewöhnlichen Arbeitstag vor Augen. Die Sonntagsfeier beruht auf den Ueberlieferungen der Menschen, während die Sabbathfeier eine göttliche Verordnung ist. Eben deswegen „gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest,“ oder willst du Gottes Gebot verlassen und der Menschen Aussprüche halten?

J. Erzenberger

Vorbereitung auf den Tag des Gerichts.

Gott hat einem jeden Menschen ein heiliges und wichtiges Werk aufgetragen. Der Mensch lebt nicht, um nach Vergnügungen zu trachten, sondern damit er seinen Schöpfer verherrliche. Hierin ist aber kein Grund, um gegen Gott zu klagen; denn das Wohl des Menschen steht mit der Verherrlichung des Allerhöchsten in enger Verbindung, und kann der Sterbliche außer dem Dienste Gottes kein wahres Gut, noch ein beständiges Glück finden. Gott hat nach seinem Willen alle vernünftigen Wesen geschaffen. Offenb. 4, 11. Und es gefiel ihm, daß ein jedes von ihnen eine Probezeit haben sollte, in welcher es von sich aus entscheiden könnte, ob es der Absicht des Schöpfers entsprechen werde oder nicht.

Der Mensch bestimmt somit sein Schicksal selbst. Gott zwingt Niemanden, errettet zu werden, er will aber auch nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß allen Menschen geholfen werde und ist deswegen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen. Weil aber diese Gnade Selbstverleugnung lehrt und Gehorsam fordert, sind so wenige, welche ihre Lehre annehmen. Tit. 2, 11—14. Das Ende wird aber zeigen, daß sich Niemand über Gott beklagen kann, und daß diejenigen, welche verloren gehen, die Sünde zu sehr liebten, um sie zu verlassen, obgleich der Allerhöchste vielfach ermahnte, ihr zu entsagen und der dargebotenen Gnade zu folgen.

Obgleich Jedermann für sich selbst entscheiden muß, hat doch Gott einen Tag bestimmt, an welchem er die Werke eines Jeglichen öffentlich richten wird. Dieser Tag wird den Menschen weder gut noch schlecht machen; er wird einfach offenbaren, welche Art von Charakter ein jeder vorzugsweise ausbildete, und das Urtheil wird nur die Folge von dieser Wahl sein. Dieses Gericht muß stattfinden, ehe das Volk Gottes seine Belohnung erhält und bevor die Bösen in den Feuerpfuhl geworfen werden.

Nun wollen wir in Kürze die Vorbereitung in's Auge fassen, welche erforderlich ist, um am Gerichtstag bestehen zu können. Wir müssen vor allem Vergebung für jegliche Uebertretung des Gesetzes haben, deren wir uns schuldig machten. Diese Verzeihung hätte den Menschen niemals angeboten werden können, wenn nicht der Sohn Gottes sein Leben für die Sünden der Menschen zum Opfer gebracht hätte. Vergebung der Sünden wird aber nur solchen zu Theil, welche aufrichtig Buße thun und mit lebendigem Glauben Christum als ihren Erlöser ergreifen. Wenn wir am Tage des Gerichts bestehen wollen, muß eine solche Befeuerung bei uns

stattgefunden haben, durch welche wir neue Creaturen in Christo Jesu wurden. Der fleischliche Sinn muß aus unseren Herzen entfernt werden. Wir müssen den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen, welche die schlechten Grundsätze unserer sündigen Natur in sich schließen. Das Gesetz der Sünde muß in unseren Herzen durch das Gesetz Gottes ersetzt werden, und dieses uns mit heiligen Gefühlen erfüllen und den neuen Menschen durch reine und Gott wohlgefällige Prinzipien regieren.

Wir müssen ein Leben des Gehorsams führen. Gott hat es Jedermann zur Pflicht gemacht, an seiner Vervollkommenung zu arbeiten. Der Gerichtstag wird zeigen, inwiefern wir dem uns angewiesenen Zwecke nachgekommen sind. Und gerade da wird die große Menge gewahrt werden, daß sie sich sehr geirrt hat. Viele vergaßen die Haushalter Gottes zu sein. Sie hielten sich als die Eigentümer der Güter, die sie besaßen, ohne daran zu denken, daß Gott von dem Gebrauch ihrer Zeit, ihres Besitzthums, ihrer Kräfte sowie ihrer Fähigkeiten Rechenschaft verlangt.

Es ist unmöglich, die Probe im Gericht zu bestehen, wenn wir unsere heilige Lebensaufgabe nicht erfüllt haben. Wenn wir unsere eigene Ehre, Bequemlichkeit und weltlichen Interessen zum Hauptgegenstand unseres Lebens gemacht haben, wird uns der Richter als untreue Knechte erklären. Wir werden gewogen und zu leicht erfunden. Am Gerichtstage wird der Sohn Gottes einem Jeglichen geben, nachdem seine Werke gewesen. Matth. 16, 27; Offenb. 22, 12. Wir können diejenige Belohnung empfangen, welche wir wünschen. Im Blute Jesu Christi ist es möglich, Vergebung aller Sünden zu finden, deren wir schuldig gemordet. Und es ist möglich solcher Art bekehrt zu sein, daß wir als wahrhaftige Kinder Gottes erfunden werden. Möge des Herrn Gnade uns dazu verhelfen, mit der Treue eines Hengst vor Gott zu wandeln, bis unsere wichtige Lebensaufgabe erfüllt ist! Das Gericht wird zeigen, was wir gethan haben, und dieses wird das Werk unserer Wahl sein.

J. M. Andrews.

Die Eifersucht.

Die Eifersucht ist ein Bestandtheil unseres Wesens seit dem Abfall von Gott. Es ist Grundzug, welcher die Menschen das Böse voraussetzen läßt, selbst bei ihren besten Freunden. Die Eifersucht sieht Uebel, wo keine sind. Sie deutet selbst gute Handlungen derart, daß sie wie schweres Unrecht erscheinen. Sie ist immer geneigt zu erspähen, ob sich nicht irgendwo eine Rücksichtslosigkeit finden lasse, und sie lauert nie umsonst. Wenn eine Handlung, die sie zu beurtheilen sich vorgenommen, auch ganz untadelhaft ist, deutet sie dieselbe in einer Weise aus, die sie als entsetzliche Bosheit hinstellt, da sie ihrer Meinung nach nur Heuchelei ist. Sie denkt, daß irgend etwas Böses zu Grunde liegt, und daß die gute That nur der Deckmantel dafür war. Es gibt kein Mittel, dem Gifte ihrer satanischen Wuth sich zu entziehen.

Wo der Dämon der Eifersucht herrscht, da gibt es im Haus und in der Familie keinen Frieden. Der Friedensfürst wohnt unter solchem Dache nicht. Herrscht sie in einer Kirche, gibt es für diese weder Ruhe noch Stille. Eine fortwährende Verwirrung wird entstehen, falls nicht die von dem Geiste der Zwietracht und Eifersucht besetzten Glieder sterben oder sich bekehren.

Es ist aber wenig Grund, zu glauben, daß solche Menschen sich bekehren, und was ihren Tod anbelangt, scheint es, daß er nie kommen werde. Diejenigen Menschen, welche in ihrem Herzen den Dämon der Eifersucht haben, sind

gewöhnlich während eines ganzen Lebens der Fluch ihrer Familien und der Kirche.

Die Vorsehung Gottes in ihrer undurchdringlichen Weisheit erlaubt solchen Menschen zu leben. Vielleicht, damit die Geduld derjenigen, welche diesen spitzen Stachel zu ertragen haben, vollkommen werde; vielleicht auch, damit sich die Sünde in ihrer abschreckendsten Gestalt zeige.

Eines ist aber gewiß, daß es nämlich eine Grenze gibt, welche dieses Uebel nicht zu überschreiten vermag. Es kann Familienglück zerstören; es kann auf's Tiefste das Volk Gottes betrüben; allein es wird nie in die heilige Stadt Gottes eingelassen werden. Der kleinste Theil dieses Geistes wird niemals die Thore der heiligen Stadt durchschreiten.

Daraus folgt, daß Alle diejenigen, welche in ihrem Herzen diese verderbliche Anlage haben, sich befehren müssen, wenn sie nicht vom Feuer des jüngsten Gerichts verzehrt werden wollen. Es gibt ein Mittel gegen die Eifersucht. Es findet sich in der Liebe, welche sich nicht erbittern läßt. 1 Cor. 13.

Wir sehen bisweilen in einer Familie unter zweien der Glieder einen Zwiespalt, der durch das ganze Leben dauert; das eine Familienmitglied ist voll Eifersucht, das andere bethätigt die Vorschrift himmlischer Liebe. Vielleicht hatte Salomon diesen fremdartigen Kampf beobachtet; sonst würde er vielleicht nie jene Worte geschrieben haben: „Die Liebe ist stark wie der Tod, und die Eifersucht ist grausam, wie das Grab.“

Wenn wir neue Geschöpfe in Christo werden könnten, welche Veränderung würde das in uns bewerkstelligen? Wenn wir den alten Menschen ausziehen und uns mit dem neuen Menschen bekleiden würden, welchen ungeheuren Fortschritt würden wir da gemacht haben.

„Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.“ 2 Cor. 5, 17.

Wenn auf diese Weise die Menschen bekehrt sind, wird Jedermann sich dabei wohl befinden.

Die schmerzende Creatur.

„Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.“ Spr. 12, 10.

Wir mögen stehen und gehen, wo und wohin wir wollen, fast überall haben wir Gelegenheiten wahrzunehmen, wie die unvernünftige Creatur von den Menschen mißhandelt wird; und zwar sind es meistens gerade die nützlichsten Thiere, die diese Mißhandlung zu erdulden haben. Bald hören wir das Schmerzensgeschrei eines für die Schlachtbank bestimmten Thieres, das vom Metzger hin und her gezerrt, gestoßen, getreten und vom Metzgerhunde gepackt und gebissen wird; bald das ängstliche Schnattern einer Schaar Gänse, die von muthwilligen Vögeln gejagt, geworfen, geschlagen, in die Enge getrieben und endlich ihrer unreifen Fiedern beraubt werden. Aber selbst manche Hausfrau mißhandelt dieselben auf eine harte Weise, durch bis in den späten Herbst fortgesetztes Verupfen, so daß die armen Thiere, zitternd vor Kälte, blutend an Brust und Bauch traurig herumjocheln. Wenn sie aber zum Abschachten zubereitet werden, so fängt ein neues Leiden für sie an; sie werden auf die widernatürlichste Weise so voll gepreßt, daß sie sich nicht mehr zu rühren vermögen und alle Augenblicke in Gefahr kommen, zu erstickten.

Noch trauriger ist das Schicksal vieler Pferde. In den besten Jahren werden sie bergauf und bergab und auf der Ebene gejagt und gepeitscht, bis endlich die steifen Gelenke den Dienst versagen. Dann kommen sie unter die dicken Fäuste der Karrenfuhrleute, die zu arm sind, diese Thiere ordentlich zu füttern, nichts desto weniger aber ihnen Lasten zu ziehen geben,

welche für junge und wohlgenährte Thiere schwer genug wären. Will's dann nicht gehen, so wird gestocht und geschlagen, bis endlich das an Hals und Kreuz geschundene Thier zusammenbricht.

Man sieht oft solche unglückliche Geschöpfe, zitternd vor Hunger und Kälte Stunden lang in Sturm und Regen vor den Wirthshäusern am Wagen stehen, während der lieberliche Knecht oder Eigenthümer bei Schnaps und Kartenspiel in der warmen Stube sitzt. Meistens behalten solche Burche gerade noch so viele G. danken übrig, um zu wissen, daß sie die Herren der Pferde sind, und geben dies durch unbarmherziges Zuschlagen auf die armen Thiere und unsinniges Fluchen zu erkennen.

Wie die Erwachsenen an großen Thieren, so versündigen sich die Kinder an kleinen Geschöpfen, an Vögeln, denen sie die Eier oder die Jungen rauben, an Fröschen, denen sie die hinteren Beine bei lebendigem Leibe abschneiden, und an Fliegen, denen sie die Flügel ausreißen und sie dann gehen lassen, bis sie auf diese oder jene Art durch den Tod von ihren Qualen befreit werden.

Die tausendfach geplagte Creatur findet selten einen Rächer unter den Menschen; aber der, welcher das Schreien der Raben hört, vernimmt auch das Seufzen der mißhandelten Geschöpfe und wird die Thierquäler auch für solche Grausamkeiten zu finden wissen.

Sabbathschule.

Allgemeines über Sabbathschulen.

Keine Einrichtung ist für Kinder und Jugend so wichtig wie Sabbathschulen. Und in keinem Arbeitsfelde kann mit mehr Erfolg gemirkt werden, als in diesem. Es wird dereinst klar werden, daß eine große Anzahl derjenigen, welche sich im Reiche Gottes vorfinden, ihre frühesten religiösen Eindrücke in der Sabbathschule empfangen. Sie ist die Pflanzschule, in welcher Kinder für den Himmel vorbereitet werden. Und nichts wird Eltern und Pflägern am Tage Gottes mehr Freude machen, als zu sehen, daß diejenigen, welche ihrer Sorge anvertraut waren, in dem ewigen Reiche einen Platz gefunden haben.

Daß eine religiöse Bildung nicht bis in's Alter verschoben werden muß, lehrte schon Moses, als er auf göttlichen Antrieb schrieb: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst, oder aufstehest.“ 5 Mos. 6, 5—7. Und daß der Mensch fortfährt, wie er in der Jugend gelehrt worden ist, bezeugt der weise Salomon, welcher sagt: „Wie man einen Knechten gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.“ Spr. 22, 6.

Unser Herr Jesus macht aber noch besonders darauf aufmerksam, in der Schrift zu suchen. „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist es, die von mir zeugt.“ Joh. 5, 39. Timotheus liefert ein schönes Beispiel von der Wahrhaftigkeit solcher Worte; denn ihm schrieb Paulus: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weisst, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum.“ 2 Tim. 3, 15. Die Sabbathschule ist ein Mittel, durch welches solches kann erreicht werden. Menschen werden in derselben zubereitet, um der Ermahnung eines Petrus nachzukommen: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung

Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ 1 Pet. 3, 15.

Diese Schulen sollten die interessantesten und belehrendsten Schulen der Welt sein. Ein jeglicher mit ihnen verbundene Einfluß sollte solcher Natur sein, die Kinder und Jugend zu Gott zu führen, damit sie seine Wahrheit und sein Werk auf dieser Erde lieben lernen. Obgleich die Stunden des heiligen Ruhetages auf nützliche Weise sollen zugebracht werden, sollte man sich während derselben besonders bestreben, das jugendliche Gemüth mit göttlichen Wahrheiten anzufüllen, damit sie solchen zu fallen, was heilig, recht und gut ist. Ein Sabbathschullehrer hat nicht allein darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Lektionen gut gelernt werden, sondern daß die ihm anvertrauten Seelen Christo zugeführt und errettet werden. Hier ist ein Wissensfeld, welches mit einem Herzen voll Glaube, Hoffnung und Liebe betreten werden muß.

Sabbathschulen sind aber nicht allein für Kinder und Jugend. Es sollte sich eine jedwede Person daran betheiligen, welche in göttlichen Dingen kann unterrichtet werden. Eltern und Pfleger sollten ihr Interesse durch Unterstützung der Lehrer und durch Theilnahme an den Lektionen an den Tag legen. Sie sollten den Kindern im Lernen ihrer Aufgaben helfen und ermunternd über die Schule sprechen und dieselbe besuchen. Keines ist zu alt etwas Gutes zu lernen. Salomon suchte trotz aller seiner Weisheit, „daß er fände angenehme Worte und schrieb recht die Worte der Wahrheit.“ Pred. 12, 10.

Obgleich Kinder und Jugend für die Sabbathschule mögen eingenommen sein, soll doch keines von den Alten von derselben wegbleiben, sonst werden die Jungen den Eindrücken beraubt, als ob es nicht nothwendig sei, daß Jedermann be wohne, und gar bald ausleihen. Eben deswegen möchten wir Jungen und Alten zurufen: „Besuchet die Sabbathschule. Betheiligt euch an derselben. Unterhaltet euch zu Hause über dieselbe. Und wenn ihr etwas Mangelhaftes findet, so jaget es nur der betreffenden Person. Betet für die Sabbathschule.“ J. Erzenberger.

Lektionen über das Buch Daniel.

1. Lektion. — Die Gefangenen.

1. Wer wurde während der Regierung Sorkims, des Königs Juda, nach Babylon in die Gefangenschaft geführt? Dan. 1, 1—3.
2. Warum kamen die Juden in die babylonische Gefangenschaft? Jer. 25, 1—11.
3. Wann fing sie an? — 606 v. Chr.
4. Welche bemerkenswerthen Personen befanden sich unter den jüdischen Gefangenen? Dan. 1, 6.
5. Welche Eigenschaften hatten diese Jünglinge? Vers. 4.
6. Wie sollten sie unterhalten werden? B. 3.
7. Warum wollten sie von den ihnen vom Könige verordneten Speisen nichts genießen? Antw.: Weil die Chaldäer Speisen genossen, die Gott den Hebräern untersagt hatte.
8. Welche Bitte stellte Daniel an den obersten Kammerer? B. 8.
9. Wie wurde der Prophet von ihm behandelt? B. 9.
10. Warum zögerte dieser, die Bitte zu erfüllen? B. 10.
11. Welchen Versuch schlug Daniel dem Metzger vor? B. 11—13.
12. Was hatte diese Probe zur Folge? B. 14, 15.
13. Welchen besonderen Segen verlieh der Herr diesen gefangenen Jünglingen? B. 17.
14. Wie haben Daniel und seine Gefährten bei den königlichen Examen bestanden, als sie nach einem dreißigjährigen Unterricht in Babylon

Sprache und Wissenschaft vor dem König befragt wurden? V. 18—20.

15. Lebte Daniel nicht länger, als bis in das erste Jahr des Königs Kores? Siehe Anmerkungen zur 1. Lektion.

II. Lektion. — Nebucad-Nezars Traum.

1. Welche Gedanken beunruhigten den König Nebucad-Nezar? Dan. 2, 29.

2. Welches Mittel benutzte „Der, so verborgene Dinge offenbaret,“ um dem Könige anzuzeigen, wie es gehen werde? V. 1.

3. An wen wandte sich der König, damit ihm der Traum, sowie dessen Deutung angezeigt würde? V. 2.

4. Welche Beschwerde rief die königliche Forderung unter den Chaldäern hervor? V. 10, 11.

5. Was that der König, als jene Weisen eingestanden hatten, daß ihre vorgebliche Kunst nicht solcher Art sei, verborgene Dinge zu sagen? V. 12.

6. Welche Knechte Gottes wurden auch unter die chaldäischen Weisen gerechnet? V. 13.

7. Was that Daniel, als er von des Königs Befehl vernahm? V. 14—16.

8. Was thaten Daniel und seine Gefellen, als er vom Könige Frist erhalten hatte, den Traum zu sagen und zu deuten? V. 17, 18.

9. Wurde das Gebet erhört? V. 19.

10. Wie bezeugte Daniel dem Herrn seine Dankbarkeit? V. 20—23.

11. Wem schrieb Daniel das Vermögen zu, verborgene Dinge zu offenbaren? V. 28.

12. Wiederhole den Traum, wie Daniel denselben dem König erzählte. V. 31—35.

13. Was sagte Daniel über die Gestalt und das Ansehen des Bildes? V. 31.

14. Aus was bestand ein jeder Theil des Bildes? V. 32, 33.

15. Wo schlug der Stein das Bild, und was war die Folge davon? V. 34, 35.

16. Was wurde aus dem Stein, der das Bild schlug? V. 35.

III. Lektion. — Das Haupt von Gold.

1. Was stellt das Haupt von Gold vor? Dan. 2, 38.

2. War es Nebucad-Nezar selbst, der durch das goldene Haupt dargestellt ist, oder war es sein Reich?

3. Wie könnte im 39. Vers von einem andern Königreiche die Rede sein, wenn nicht vorher eins dagewesen wäre?

4. Wie weit erstreckte sich das Reich Nebucad-Nezars? Dan. 2, 37, 38; 4, 19; Jer. 27, 5—8.

5. Auf welche Weise erhielt Nebucad-Nezar diese große Macht und ein so ausgedehntes Gebiet? Jer. 27, 5—8; Dan. 2, 37.

6. Hat der König Gott immer die Ehre gegeben? Dan. 4, 27.

7. Auf welche furchtbare Art suchte Gott den Hochmuth dieses Königs heim? V. 28—30.

8. Welche Warnung sandte ihm Gott, damit er der Strafe entgehen möchte? V. 1—22.

9. Wie lange mußte der König leiden, bis daß er lernte, „daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will?“ V. 13, 20, 22, 29.

10. Hat Gott dem Könige später seinen Verstand und sein Reich wieder verliehen? V. 33.

11. War er dann geneigt, dem Herrn die Ehre zu geben, und wie that er solches? V. 34.

12. Welche Lehre können wir aus Dan. 4 ziehen? Jac. 4, 6.

IV. Lektion. — Das medisch-persische Weltreich.

1. Was sagte Daniel von dem Königreich, das nach Nebucad-Nezar kommen sollte? Dan. 2, 39.

2. Welchen Namen hatte das Königreich

über welches Nebucad-Nezar regierte? Dan. 1, 1.

3. Welche Königreiche eroberten das babylonische Reich und folgten demselben in der Herrschaft nach? Dan. 5.

4. Wie hieß der medische und wie der persische König? Dan. 5, 28, 31; 6, 28; 2 Chron. 36, 22, 23.

5. Welcher dieser Könige führte die Armeen der Meder und Perser gegen Babylon, wie solches einhundert und siebenzig Jahre vorher gesagt wurde? Jes. 44, 28; 45, 1—4.

6. Wie weit dehnte sich sein Königreich schließlich aus? 2 Chron. 36, 23.

7. Welches große Werk that Cyrus für die Juden? Efr. 1, 2.

8. Wie hieß der letzte babylonische König? Dan. 5.

9. Welche Warnung hätte er aus der Erfahrung Nebucad-Nezars ziehen können? Vers 17—21.

10. Nahm er auf solches Rücksicht? Vers 22, 23.

11. Was waren die Folgen seines gottlosen Lebenswandels?

12. Wie wird Gott mit uns verfahren, wenn wir die Lehren nicht beherzigen, welche er uns gegeben hat? Apost. 10, 34, 35; 2 Chron. 19, 17.

13. Zu welchem Zwecke sind Gottes Handlungen mit den Menschen aufgezeichnet? Röm. 15, 4; 1 Cor. 10, 11, 12.

Anmerkungen zur I. Lektion.

1. Der Prophet Daniel war aus dem Stamm Juda, von vornehmer, wahrscheinlich königlichem Geschlecht. 2 Kön. 20, 18; Dan. 1, 1. Er wurde mit andern auserlesenen Jünglingen in dem Kriegszuge, den Nebucad-Nezar im dritten Jahr des Königs Jojakim (Dan. 1, 1) gegen Jerusalem unternommen hatte, und auf welchem jene Stadt im darauf folgenden Jahr erobert wurde, nach Babel abgeführt. Es geschah solches im 1. Jahr der Alleinherrschaft Nebucad-Nezars, 606 v. Chr., in demselben Jahre, von welchem an Jeremia (Kap. 25) die siebenzigjährige babylonische Gefangenschaft rechnet.

Der Name Daniel bedeutet: „Gott ist mein Richter.“ Obgleich Daniel noch jung war, als er in die Gefangenschaft kam, hielt er doch unerschütterlich an dem Bunde mit seinem Gott fest und war in göttlicher Erkenntniß sehr gewachsen. Mit dem Ernst eines reinen Herzens bewahrte er sich gegen die verführerischen Einflüsse der chaldäischen Erziehung, und wurde nach einer dreijährigen Unterweisung in der chaldäischen Sprache und Wissenschaft Vorsteher der Magier, obgleich er kaum erwachsen war.

Seine Frömmigkeit (Gerechtigkeit) und Weisheit waren außerordentlich groß. Hes. 14, 14, 20; 28, 3. Gott hielt ihn aber besonders lieb und werth, was ihm ein Engel des Allerhöchsten selbst bezeugte. Dan. 9, 23; 10, 11, 19 nach richtiger Lesart. Daß er ein Prophet war, sagt der Herr in Matth. 24, 15 ganz deutlich und zeugt in derselben Stelle von der Richtigkeit des Buchs Daniel.

2. Vers 1. „Im dritten Jahr des Reiches Jojakims.“ Jojakim, auch Chaschim genannt, war der älteste Sohn des Königs Josia. Er wurde durch Pharao-Necho, König von Egypten, am Plage seines Bruders Joasas auf den Thron Juda's erhoben, als er 25 Jahre alt war. Er regierte elf Jahre, war prachtliebend, verschwenderisch, ungerecht, grausam und drückte das Volk durch unbezahlte Dienste. Er wendete sein Herz ganz von Gott ab und vertraute auf Menschenhülfe. Während den drei ersten Jahren seiner Regierung, war er dem König von Egypten zinsbar, dann wurde er ein Vasallensfürst Nebucad-Nezars. 2 Kön. 24, 1. Daniel rechnet von der

Zeit an, in welcher sich Nebucad-Nezar auf seinen Kriegszug begab, während Jeremia (Kap. 25, 1—11) seine Rechnung mit dem Jahr anfängt, in welchem der babylonische König Jerusalem eroberte, was gegen das Ende des folgenden oder vierten Jahres stattfand.

3. Vers 2. „Die ließ er führen in's Land Sinear, in seines Gottes Haus, und that die Gefäße in seines Gottes Schatzkasten.“

Sinear war der uralte Name der Provinz Babylonien, in welcher die Stadt Babel lag. — Schatzkasten oder Schatzhäuser fanden sich bei vielen Tempeln, auch bei dem Tempel des Herrn zu Jerusalem. Siegreiche Könige gaben ihrem Gott einen Theil der Beute als Weihgeschenk, und besonders widmeten sie ihrem Schutzgott, die aus den Tempeln der fremden Schutzgötter entnommenen Schätze, worin zugleich der Ruhm lag, daß ihr Gott mächtiger sei, als die Götter der besiegten Völker, daß er diese Götter überwunden habe. Nebucad-Nezar legte die Schätze, welche er aus dem Tempel des Herrn weggeführt, in dem Tempelschatz seines Hauptgottes Bel nieder.

4. Vers 3. „Vom königlichen Stamme.“ So wurde im Jahr 606 v. Chr. die 107 Jahre früher ausgesprochene Vorheragung erfüllt, mit der Jesaja den König Hiskia bedroht hatte. Jes. 39, 7; 2 Kön. 20, 18.

5. Vers 8. „Daß er sich nicht mußte verunreinigen.“ Der Grund dieser Bitte war die Scheu vor Verunreinigung, vor Bruch des Gesetzes, durch den Genuß unreiner, im Gesetz verbotener Thiere (3 Mos. 11), welche den Speisen aus des Königs Küche zugestellt waren, durch den Genuß von Fleisch und Wein, von dem den Götzen gespendet war. Um sich jeder wissentlichen oder unwissentlichen Uebertretung des Gesetzes und vor jeder Verletzung des Gewissens zu bewahren, entsagten er und seine Freunde gern allem Genuß von Fleisch und Wein.

6. Vers 21. „Und Daniel lebte bis in das erste Jahr des Königs Kores.“ Diese Sprache ist dazu geeignet, den Begriff beizubringen, als ob Daniel nicht länger gelebt hätte, obgleich er im dritten Jahr des Königs Kores noch lebte. Dan. 10, 1. Das erste Jahr des Königs Kores war für ganz Israel und für Daniel höchst wichtig, weil es das Ende der babylonischen Gefangenschaft war (Efr. 1, 1), und somit einen großen Abschnitt in der Prophetie und in der biblischen Geschichte abschloß.

Anmerkungen zur II. Lektion.

1. Vers 1. „Im andern Jahr des Reiches Nebucad-Nezars.“ Dieses Datum verursacht einige Verlegenheit. Daniel wurde im ersten Jahre des Königs Nebucad-Nezars in die Gefangenschaft geführt. Während drei Jahren befand er sich unter der Hand seiner Erzieher. So lange er nicht ausgebildet war, wurde er nicht unter die Weisen des Reichs gerechnet. Das Ereigniß, welches in diesem Kapitel beschrieben, fand aber dennoch im zweiten Jahr des Königs Nebucad-Nezar statt. Dieser König regierte nämlich zwei Jahre gemeinschaftlich mit seinem Vater Nabopolassar. Von da an rechneten die Juden, während die Chaldäer ihre Rechnung von dem Zeitpunkte anfangen, da Nebucad-Nezar allein regierte. Das andere (zweite) Jahr im 1. Vers ist das zweite Jahr nach chaldäischer Rechnung, während es das vierte nach derjenigen der Juden war.

2. Vers 2. „Und er hieß alle Sternseher, und Weisen, und Zauberer und Chaldäer zusammen fordern.“ Sternseher waren solche Menschen, welche vorgaben, aus der Beobachtung der Sterne zukünftige Ereignisse vorherzusagen zu können. Diese Wissenschaft (Aberglauben) der Sternseher wurde unter den östlichen Nationen des Alterthums außerordentlich gepflegt. — Die Weisen, oder Magier, waren

solche, welche Magie übten, d. i., sie benützten alle abergläubischen Mittel und Gebräuche, um Glück zu verkündigen und Geburten zu deuten. — Die Zauberer gaben hingegen vor, Verbindung mit den Todten zu haben. Und man darf wohl glauben, daß dieses Wort in der Bibel stets einen solchen Sinn hat. Der moderne Spiritismus ist einfach eine Erneuerung dieser alten heidnischen Zauberei. — Die Chaldäer hingegen, wie sie hier vorkommen, waren eine Gesellschaft von Philosophen, mit den Magiern und Astrologen verwandt, machten aber die Physik, sowie das Wahrsagen u. z. zu ihrem besondern Studium. Solche Künste und diese Gewerbe fanden sich in Babylon zahlreich vor. Der Zweck, den sie verfolgten, war im Grunde bei Allen der gleiche, nämlich Wunder erklären und kommende Ereignisse vorherzusagen zu können. Der einzige Unterschied, der unter ihnen bestand, war darinnen enthalten, daß jede Parthei andere Mittel benützte, um, wie sie dachten, durch dieselben ihren Gegenstand erreichen zu können. Das Anliegen des Königs lag somit in ihrem Bereiche, es zu erklären, und deswegen ließ er sie Alle fordern.

3. Vers 5. „**Es ist mir entfallen.**“ Das menschliche Gedächtniß ist so beschaffen, daß es weilen empfangene Eindrücke durchaus sich selbst erinnern kann, aber sogleich bei der Erzählung eines Andern erkennt, ob dieselbe der bisher verdunkelten Erinnerung entspricht oder nicht. So war es damals bei Nebucad-Nezar. Sein Traumbild wurde durch eine Offenbarung Gottes Daniel gezeigt und durch ihn gedeutet. Es geschah solches, damit die betrügerischen Systeme der Weisen recht bloß gestellt und mit Verachtung bedeckt würden, hingegen der wahre Gott unter den Chaldäern bekannt gemacht und sein Name verherrlicht würde.

4. Vers 31—35. **Das große Bild und der Stein, welcher es an seine Füße schlug und zermalnte.** Ersteres stellt der Erklärung gemäß, welche dem Nebucad-Nezar gegeben wurde, die vier Weltreiche vor, welche nach einander über die Erde herrschten, während der Stein die Aufrichtung des Reiches Gottes durch die Wiederkunft Christi vorstellt. Jedes neue Metalle an dem Bilde stellt ein neues Universalreich vor, in so fern es auf ein anderes herrschendes Volk übergegangen ist. Das goldene Haupt das babylonische Reich; Brust und Arme von Silber das medo-persische Reich; der Bauch und Lenden von Erz das griechische Reich; die Schenkel von Eisen das römische Reich, und die Füße von Eisen und Thon das zertheilte römische Reich. Der Stein schlägt das Bild auf die Füße und zermalmt das Eisen, Erz, Silber und Gold, welche wie Spreu verweht werden, daß man nicht mehr die geringste Spur von ihnen vorfindet. Ihr Platz aber wird durch Gottes ewiges Königreich eingenommen, in welchem vollkommene Gerechtigkeit und ewiger Friede herrschen wird.

Anmerkungen zur III. Lektion.

1. Dan. 2, 37. 38. **Das babylonische Weltreich.** Nebucad-Nezar ist der eigentliche Gründer des babylonischen Weltreichs. Babylonien war zunächst ein Theil des assyrischen Reichs und bildete längere Zeit seine Stärke. Nach Unabhängigkeit strebend, gelang es dem chaldäischen Stadthalter Nabopolassar, in Verbindung mit dem medischen König Cyaxares, das assyrische Reich und seine Hauptstadt Ninive zu zerstören und das chaldäische-babylonische Reich aufzurichten, dessen Hauptstadt Babylon war. Solches geschah 625 v. Chr. Den gefährlichen Nebenbuhler dieses neuen Reichs, Pharao-Necho, König von Egypten, schlug Nabopolassar's Sohn, Nebucad-Nezar, im ersten Jahr seiner Mitregierung, 606 v. Chr., in der entscheidenden Schlacht bei Carchemis (Jer. 46, 2).

Durch diesen Sieg wurde die babylonische Obermacht über Egypten und eben damit auch die siebenzigjährige Herrschaft über das jüdische Volk begründet. Jer. 25, 11. Nach dieser Schlacht machte Nebucad-Nezar sogleich einen Feldzug durch Mittelasien bis nach Egypten, der ihn zum Herrn über alle diese Länder machte. Später zog Nebucad-Nezar gegen Phönizien, wurde aber durch den beharrlichen Widerstand der Tyrier mehr als 12 Jahre lang aufgehalten. Nach Ueberwältigung von Tyrus soll er seine Macht bis zur Westspitze Nordafrikas und in Asien bis an Oesterpeien ausgedehnt haben, und so zur Weltherrschaft gelangt sein.

2. Dan. 4, 27. **„Das ist die große Babel.“** Babel (Babylon) lag in der großen Ebene Sinear am untern Euphrat zu beiden Seiten dieses Stromes. Sie wurde im Uebermuth gegen Gott, dessen Seele der Hamite Nimrod war, gegründet. Beim Thurmbau jener Stadt, wurde die Sprache verwirrt, daher der Name der Stadt Babel heißt, d. i. **Verwirrung** (1 Mos. 11, 1—9). Dieses Ereigniß fällt etwa in das Jahr 2240 v. Chr. Die Stadt wurde später, besonders unter Semiramis um 2000 v. Chr. und von Nebucad-Nezar von 606 bis 561 v. Chr., mit herrlichen Gebäuden geschmückt und stark befestigt. Zur Zeit ihrer Glanzperiode unter Nebucad-Nezar hatte sie zwei Millionen Einwohner. Sie bildete ein Viereck, von dem jede Seite 3 Meilen lang war und das von einer 200 Ellen hohen Mauer, auf der sechs Wagen bequem neben einander fahren konnten, umschlossen wurde. Die Stadtmauer war mit 250 Thürmen versehen, und hatte 100 eiserne Thore. Um dieselbe war ein tiefer Wassergarten.

Die beiden Stadttheile waren durch eine prächtige steinerne Brücke verbunden. An jedem Ende derselben lag eine Königsburg, welche durch einen unterirdischen Gang unter dem Euphrat verbunden waren. In dieser Stadt befanden sich die berühmten hängenden (d. i. terrassenförmig angelegten) Gärten der Semiramis, sowie der kolossale Belustempel, welcher bei einer Stunde im Umfang hatte. Es waren Bauten in der Stadt vorhanden, welche an sich selbst schon Wunder der Welt waren, während Babel ein noch viel größeres war.

Anmerkungen zur IV. Lektion.

1. Vers 32. **„Seine Brust und Arme waren von Silber.“** Dieses stellt, laut Vers 39, ein anderes Königreich vor. Das babylonische Weltreich behielt seine Glanzperiode nur so lange Nebucad-Nezar lebte. Nach ihm regierten mehr oder weniger verweichlichte Fürsten, von denen der letzte Belsazar hieß. Dieser konnte sich gegen die Meder und Perser, welche unter Cyrus gegen ihn ins Feld zogen, nicht halten und schloß sich demwegen, mit den Großen seines Reichs, in seine stark befestigte Hauptstadt Babylon ein. Diese wurde zwei Jahre lang von den Medern und Persern belagert, aber dann in einer Nacht, während welcher sich die Babylonier der Luft und Schwelgerei hingaben, erobert und Belsazar getödtet, was 538 v. Chr. stattfand. Auf solche Art endete die babylonische Weltmonarchie und errichtete Cyrus auf ihren Trümmern das medo-persische Weltreich, welches das andere oder zweite Königreich ist.

2. Efr. 1, 2. **Das Ende der babylonischen Gefangenschaft.** Nachdem das babylonische Reich durch Darius (Cyaxares II.), den König der Meder, und seinen Neffen Cyrus, den König der Perser, im Jahr 538 v. Chr. zerstört worden war, hatte die von Jer. 25, 11. 12. geweissagte Unterwerfung Judas unter die babylonische Herrschaft ein Ende. Als Cyrus nach dem Tode seines Oheims, Darius aus Medien, seine selbständige Regierung antrat, und das medische, persische und babylonische Reich unter seinem Scepter vereinigt hatte,

erweckte Gott den Geist des Cyrus (Kores), durch sein ganzes Königreich verkündigen zu lassen, daß das Volk Gottes aus der babylonischen Gefangenschaft entlassen sei. Solches fand 536 v. Chr. statt.

Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments.

Ein Geist hat das Alte und das Neue Testament, das prophetische und das apostolische Wort hervorgebracht. Im Lichte aber das Licht zu sehn, darauf kommt es an; wir beim Sonnenchein die Augen schließt, bleibt eben blind. Die Propheten im Lichte des Neuen Testaments betrachtet, sind ein Evangelium vor dem Evangelium. Damit ist auch ein anderer Einwurf widerlegt, daß für den Christen der Gebrauch des Alten Testaments wegfalle. Das Alte Testament ist in gewisser Beziehung eine Ergänzung des neuen Testaments, besonders was die Zukunft des Reiches Gottes betrifft. Das tausendjährige Reich z. B., von dem wir in der Offenbarung Johannis nur einzelne Züge finden, ist im Alten Testamente in den Propheten deutlich geschildert. Die Offenbarung Johannis bezeichnet die Kämpfe, welche dem Friedensreich auf dieser Erde vorangehen; die Propheten schildern dieses Reich selbst.

Jesajas weist direct auf Christum hin und lehrt uns, ihn über Alles zu achten und zu lieben. Jeremia mahnt zur Buße; Ezechiel eifert wider die Selbstgerechtigkeit; Daniel eröffnet einen Einblick in die Schicksale des Reiches Gottes vom Anfang bis zum Ende, Jonas einen solchen in des Menschen verzagt und trotzig Herz; Joel sucht aus fleischlichem Wohlleben aufzurütteln, Amos vor allzugroßer Sicherheit zu warnen, Hosea zu neuer Treue aufzufordern, Micha zum Feststehen in unserer charakterlosen Zeit zu ermuntern.

Nahum schildert den unwiderstehlichen Tag des Gerichts wenn er einmal hereinbricht; Habakuk zeigt den Werth treuen Ausharrens auf Gottes Hilfe; Zephania und Obadja empfehlen die feste Zuversicht auf das Endziel des göttlichen Rathschlusses; Haggai, Sacharja und Maleachi sprechen von der Stadt und dem Tempel Gottes und lehren, in gegenwärtiger Zeit emsig und lauter an denselben mitarbeiten.

Reiche und gehaltvolle Schätze sind in den Propheten enthalten und klar ist dorten der Weg bezeichnet, der zu Christo führt.

Auf ein letztes, großes und herrliches Ziel weisen vereinigt das Alte und das Neue Testament hin, und dieses Ziel rückt von Tag zu Tag näher.

Ich klagte nur einmal über meinen Zustand, und dieses war, als ich baarfuß gehen mußte, und kein Geld hatte, mir ein Paar Schuhe zu kaufen. Als ich aber gleich darauf einem Menschen begegnete, der keine Füße hatte, war ich mit meinem Theil zufrieden.

Pauli Demuth.—Im Jahre 59 n. Chr. schrieb der Apostel Paulus von sich: „**Ich bin der Geringste unter den Aposteln**, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße.“ 1 Cor. 15, 9. Im Jahre 64, nachdem er in der Gnade und Erkenntniß Christi bedeutend gewachsen war, nannte er sich den „**allergeringsten unter allen Heiligen**.“ Eph. 3, 8. Und 65 n. Chr., da er das vollkommene Mannesalter in Christo erreicht hatte, erklärte er kurze Zeit vor seinem Märtyrertode **der vornehmste**

Herold der Wahrheit.

„Am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes.“ 2 Mos. 20, 10.

Basel, Schweiz, Mai 1884.

Inhaltsverzeichnis.

Allgemeine Artikel.	Seite
Wie das Vaticanische Concil die Unfehlbarkeit des Papstes festsetzte	33
Gott wünscht, die Sünder zu erretten	34
Er kam zu lehren	34
Wo ist euer Schatz?	35
Busse, Glaube und Taufe	35
Kaput uns Gott und die heiligen Dinge verehren	36
Ueberwinden	36
Gefetz, Gnade und Wahrheit	37
„Wer verleumdet, der ist ein Narr.“	37
Frucht	37
Christus unser Vorbild	40
Die Stimme der Wahrheit	42
Der Sabbath und der erste Tag der Woche	43
Vorbereitung auf den Tag des Gerichts	44
Die Eifersucht	44
Die seufzende Kreatur	45
Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments	47
Matth. 24, 20.	48
Das Joch in der Jugend zu tragen	48
Nützlichkeitssache.	
Thatsachen über den Tabak	37
Fragen über Nützlichkeit mit Antworten der Bibel	38
An die Jugend.	
Aufspiegelungen des Lebens	38
Unsere Gewohnheiten	39
Artikel der Redakteure.	
Gedanken über das Buch Daniel – Wichtigkeit des Gegenstandes	40
Erreitet sein	41
Der Sohn Gottes hielt die Gebote seines Vaters	42
An unsere Abonnenten	48
Sabbathschule.	
Allgemeines über Sabbathschulen	45
Lektionen über das Buch Daniel	45
Anmerkungen zu den Lektionen	46

An unsere Abonnenten.

Angesichts der günstigen Aufnahme, welche dem „Herold der Wahrheit“ während der ersten Monate seiner Veröffentlichung zu Theil geworden, und veranlaßt durch die dringenden Bitten um Raum für größere Abwechslung der Artikel, ist beschlossen worden, den Umfang unserer Zeitschrift von der heutigen Nummer an zu verdoppeln. Diese Erweiterung wird uns nicht allein in den Stand setzen, unsern Lesern eine viel bedeutendere Verschiedenheit von Aufsätzen jeder Art zu bieten, sondern es auch ermöglichen, auf eine vollständigere und eingehendere Erforschung mancher wichtigen Fragen einzutreten, als es die früheren engen Grenzen gestatteten.

Unser Voratz geht dahin, regelmäßig die verschiedenen, in der gegenwärtigen Nummer erscheinenden Abtheilungen fortzuführen, und andere von Zeit zu Zeit hinzu zufügen, je nachdem es wünschenswerth erscheint. Es wird unser Bestreben sein, jede dieser Abtheilungen monatlich mit solchen Aufsätzen zu versehen, die gleichzeitig unterhaltend und nützlich für unsere Leser sind.

Besondere Aufmerksamkeit wird den vollständigen und systematischen Erklärungen der Prophezeiungen des Alten und Neuen Testaments gewidmet, und die Anzeichen, welche die baldige Wiederkunft unsers Heilands andeuten, sollen sorgfältig verzeichnet werden. Für's erste werden die Lektionen und Belehrungen der Sabbathschul-Abtheilung sich auf die Prophezeiungen beziehen, und wir sind verpflichtet, daß sie für viele, die so gestellt sind, daß sie nicht regelmäßig die Sabbathschule besuchen können, von Interesse sein dürften.

Wir hoffen, daß die Abtheilung für die Zu-

gend einen wichtigen Bedürfnis entspricht, indem sie Kinder und junge Leute in den Tausenden von Familien, in welchen der „Herold“ eingeführt wird, mit verständigen und nützlichen religiösen, für dieses Alter passende Belehrungen versehen soll.

Auch leben wir der Hoffnung, daß unsere Gönner im Allgemeinen mit den Bemühungen, die wir uns bei der Herausgabe dieser Zeitschrift geben, zufrieden sein und unser Journal als eine werthvolle Zugabe ihres Familienkreises betrachten werden.

Wir laden dieselben freundlichst ein, uns bei der Ausbreitung und Circulation desselben zu unterstützen und glauben, daß in dieser Weise sie gleichzeitig auch dazu bei ragen, das Licht der wichtigen Wahrheiten, welche den Hauptgegenstand bilden, über welchen diese Zeitschrift zu belehren strebt, auszubreiten.

Die Vergrößerung des Umfangs dieser Zeitung erfordert eine Erhöhung des Abonnementspreises, welcher sich daher auf 4 Mark oder 5 Franken, statt desjenigen, welcher bis dahin berechnet wurde, stellt. Die Abonnenten, welche schon unterschrieben haben, werden das Blatt zu dem schon bezahlten Preise erhalten, falls sie nicht den Aufschlag für den übrigen Theil ihres gegenwärtigen Abonnements zu zahlen gewillt sind.

Zur Benachrichtigung.

Wir benachrichtigen unsere regelmäßigen Abonnenten, daß diejenigen, welche bis 15. Mai ihren Abonnementsbetrag für das Jahr 1884 nicht berichtigt haben, nach diesem Zeitpunkt eine Postnachnahm-Karte erhalten werden, die wir freundlich aufzunehmen ersuchen.

Indessen bitten wir alle unsere Gönner und Freunde, soviel wie möglich uns diese Arbeit zu ersparen und uns den Betrag ihres Abonnements durch Postmandat oder in Briefmarken zukommen zu lassen.

Dem Wunsche mancher unserer freundlichen Abonnenten, sowie einem stark gefühlten Bedürfnis entsprechend, Lektionen für Sabbathschulen und Familien herauszugeben, fangen wir in dieser Nummer des „Herold“ an, diesem wichtigen Gegenstande eine besondere Abtheilung zu widmen. Wir werden uns bestreben, eine jede Nummer mit vier Lektionen zu versehen, was für einen Monat genügen mag. Auch werden wir uns anlegen sein lassen, denselben Anmerkungen vermischten Inhalts beizufügen, um das Studium derselben zu erleichtern.

Das Joch in der Jugend zu tragen.

„Es ist ein köstliches Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage.“ Klal. 3, 27. Das ist der Ausspruch des Propheten Jeremias. Er ist es ganz besonders werth, angenommen zu werden.

1. Weil Jeremias selbst in seiner Jugend das Joch getragen hatte. Jer. 1. Er mußte, wovon er sprach.

2. Hatte er Personen die Ausübung dieser heilsamen Bestätigung vernachlässigen gesehen, bis sie im Alter vorgekommen waren, und dann hatten sie mit äußerster Schwierigkeit das Joch auf sich genommen. Er hatte andere in ihren Bemühungen scheitern gesehen. Er hatte auch die beunruhigende Thatsache wahrgenommen, daß eine Zahl derjenigen, welche das reifere Alter erreicht hatten, ohne das Joch getragen

zu haben, nicht einmal mehr ernstliche Anstrengungen machten, sich unter dasselbe zu stellen.

3. Außer seiner eigenen Erfahrung und Beobachtung war er vom Geiste Gottes besetzt bei seinen Aussprüchen. Es waren also nicht einfache Aeußerungen eines weisen und ausgezeichneten Mannes, sondern es ist die Stimme des göttlichen Geistes, welche zu uns spricht.

Das Joch zu tragen, heißt, sich dem Dienste Gottes weihen und sich dem Einfluß seines Geistes unterziehen. In der Jugend läßt sich dies leicht ausführen; je länger wir aber in der Sünde leben, desto schwerer wird es, sich Gott zu unterwerfen. Unser Herz verhärtet sich; unser Geist verdunkelt sich; unser Urtheil verschlechtert sich, und es wird uns unmöglich, unterwürdig gegen Gott zu sein. Es ist schwer für den Menschen, Christi Joch auf sich zu nehmen, nachdem er beinahe sein ganzes Leben in der Sünde zugebracht hat.

Auch ist entschieden Gefahr, daß solche Personen, wenn sie das Joch auf sich genommen haben, es bald belästigend und unbequem finden werden. Sie begreifen nur langsam, daß der Fehler nicht an dem Joch liegt, sondern an dem widerspenstigen Geiste und dem verhärteten Herzen dessen, der es trägt.

Es ist ein köstliches Ding, das Joch in der Jugend zu tragen; es ist aber ein verhängnisvoller Irrthum, das Tragen dieses Joches zu vernachlässigen bis zu dem reiferen Alter.

J. N. A.

Matth. 24, 20.

„Wartet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath.“

Christus ermahnt seine Jünger, zu fliehen, wenn sie Jerusalem belagert sehen werden mit einem Heer. Luc. 21, 20, 21. Sie sollten es ohne Verzug thun. Wenn es im Winter stattgefunden hätte, würden sie in großes Elend gekommen sein. Wenn es auf einen Sabbath gefallen wäre, würden sie genöthigt gewesen sein, den Sabbathtag zu verlegen. Man sagt zwar, das sei, weil die Juden an diesem Tage die Thore Jerusalems schlossen; doch Christus wendet sich an all seine Jünger in ganz Judäa: „Als dann siehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.“ Die Stadt Jerusalem war von dem Heer der Römer zu Zeit des Ludothäntensfestes im Oktober umzingelt. Dies war das von Jesu verheißene Zeichen. Das Gesetz verlangte, daß zur Zeit dieses Festes alle Männer sich in Jerusalem versammelten.

So hätte im Allgemeinen Niemand die Flucht der Jünger aus Judäa hindern können. Josephus berichtet uns, daß wenige Tage zuvor die Römer die Stadt umzingelt und die Juden in einiger Entfernung von der Stadt einen Ausfall gemacht und die Römer angegriffen hätten. Lese in seiner Geschichte der Juden das 19. Kapitel des zweiten Buches. Nachdem die Römer einige Tage hernach abermals die Stadt umschlossen hatten, zogen sie sich ohne Ursache zurück, sagt Josephus.

Das war für die in Jerusalem zurückgebliebenen Jünger der Zeitpunkt zur Flucht. Als sich die Römer in dieser Weise zurückzogen, gingen die Juden aus der Stadt, sie zu verfolgen. Wenn dieses an einem Sabbathtage geschah, so war es, in Berücksichtigung dessen, was wenige Tage zuvor geschah, selbstverständlich, daß sie sich keine Bedenken machen würden, die Verfolgung an diesem Tage aufzunehmen. Wir sehen also, daß der Herr, dem alle kommenden Ereignisse voraus bekannt sind, nicht seine Jünger deshalb so bitten lehrte, weil sie an diesem Tage nicht fliehen konnten, sondern weil sie diesen Tag nicht durch ihre Flucht verlegen sollten.

J. N. A.